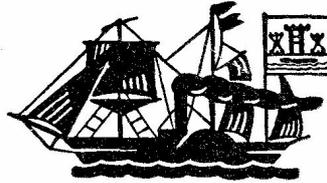


Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

T 4694 E

Erscheint monatlich einmal an jedem 20. -
Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 6,00
DM. - Zu beziehen durch alle Postanstalten. -
Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt
nicht zu Ersatzansprüchen. - Für unverlangt ein-
gesandte Manuskripte wird keine Verantwortung
übernommen. - Verlag sort: Oldenburg (Oldb)



Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzeile 70 Pf.,
Familienanzeigen 50 Pf., Suchanzeigen 30 Pf. -
Anzeigenschluß 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für
die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht
übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungs-
ort: Oldenburg (Oldb) - Verlag Werbedruck Köhler
u Foltmer, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14

129. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. Juni 1978

Nummer 6



Der Duft frischen Heus auf allen Wiesen

Der Juni bringt für das Memelland die Zeit der weißen Nächte. Von weither kamen die Schnitter zu den einsamen Wiesen in der Niederung. In den kurzen Nächten loderten die Lagerfeuer den Burschen und Mädchen, die das Heu wenden und zu Kepsen und Fudern türmen mußten. Der Duft frischen Heus zieht über alle Wiesen und wird von den schwankenden Führen in alle Dörfer getragen. Johanni naht, die schönste Zeit des Sommerhalbjahres!

Aufn.: Aleknavicius

Memelland - Archivmaterial nach Westberlin!

Armin Kurschat schlägt Alarm — Berlin ist nicht der rechte Ort

Der Münchener Juwelier Armin Kurschat, Sohn des Verfassers des Thesaurus Linguae Lituanae, versucht, mit Brandbriefen die Öffentlichkeit aufzurütteln und die Verlegung von ostdeutschen Archivbeständen aus der Bundesrepublik Deutschland nach Westberlin zu verhindern. Da auch memelländische Bestände von der Verlegung betroffen werden, ist es höchste Zeit, daß sich auch Landsmannschaft, AdM und Patenstadt Mannheim einschalten, wenn es dem aus Königsberg stammenden Armin Kurschat gelingt, mit seinen Argumenten zu überzeugen.

Was geht nun wirklich vor? Unersetzliches memelländisches Archivmaterial blieb in Memel zurück oder mußte später in Ostpreußen zurückgelassen werden. Wir denken dabei nur an die Grundbuchakten, die Standesamts- und Kirchenregister, wir denken an unser großes Dampfbootarchiv, an die seit 1849 gesammelten Dampfboot-Bände, an die Bestände der Memeler Stadtbücherei mit der wertvollen Sembritzki-Stiftung. Vieles wichtige Material ging in Flammen auf oder landete auf Müllhalden. Manches wurde gerettet und von Litauern, Polen oder Russen neu archiviert. Umso wichtiger ist uns, was in weiser Vorausschau nach Westdeutschland ausgelagert wurde und im Staatlichen Archivlager Göttingen vorbildlich gesammelt und betreut wurde. Wie dankbar sind wir heute, daß das Königsberger Staatsarchiv, das Ordensarchiv, das Archiv des Memelländischen Landtages und des Direktoriums des Memelgebiets in Göttingen liegen und für die Forschung zugänglich sind. Zahlreiche wichtige Werke, die in den letzten vier Jahrzehnten erschienen, wären ohne das Archivmaterial nicht denkbar.

Nun schreckt uns Armin Kurschat mit der Nachricht auf, daß diese wichtigen Heimatdokumente am 1. Juli 1978 nach Westberlin verbracht werden sollen. Sie werden bei Professor Knopp, der den Preußischen Kulturbesitz unter sich hat, und bei Dr. Benninghofen, dem Direktor des Preußischen Geheimen Staatsarchivs, landen. Es ist weder etwas gegen die beiden Berliner Institutionen noch gegen ihre Leiter zu sagen. Es kann durchaus angenommen werden, daß sie die Göttinger Erbschaft bestens behandeln und betreuen werden. Es besteht auch kein Zweifel, daß die ostpreußischen Unterlagen weiterhin der Forschung zur Verfügung stehen werden.

Wenn Armin Kurschat — und nach unserer Auffassung durchaus begründet — trotzdem Bedenken anmeldet, dann wegen der politischen Unsicherheit Berlins. Man könnte Kurschat erwidern, daß die Verlegung des ostpreußischen Archivgutes ja gerade eine Demonstration des Vertrauens in die Zukunft eines freien Westberlin sei, aber ganz wohl ist einem dabei nicht.

Kurschat weist auf die stark nach links tendierenden sozialdemokratischen und liberalen Kräfte Berlins hin. Unsere Iserlohner Landsleute bekamen bei ihrem Berlin-Besuch am 30. März im Deutschlandhaus eine Kostprobe dieses mehr als rosaroten Berliner Geistes vorgesetzt. Was sich an der sog. Freien Universität schon seit Jahren tut, ist ein Schlag ins Gesicht der so hart erkämpften demokratischen Freiheit. Ist dies das rechte Klima für die Aufbewahrung unersetzlicher Ordenspergamente, unter denen sich die Gründungsurkunde der Stadt Memel befindet?

Kurschat erwähnt die Schwierigkeiten, die mit einer Berlin-Reise verbunden sind.

Wer in der Eisenbahn oder im Kraftwagen nach Berlin fährt, muß mit Gepäckkontrolle durch DDR-Organen rechnen. Wer aktiv in der Vertriebenpolitik mitarbeitet, muß damit rechnen, daß man ihm den Transitweg nicht freigibt. Wer garantiert, daß man Fotokopien aus den Berliner Archiven unhindert in die Bundesrepublik Deutschland zurücknehmen kann? Der Flugweg ist der einzige sichere Zugang nach Westberlin. Aber kann ihn sich z. B. ein Student, der eine Doktorarbeit über ein ostdeutsches Thema schreiben möchte, leisten? Berlin ist nicht mehr der zentrale Ort, der von al-

So erging es den Danzigern!

Aus einer Mitteilung des polnischen Finanzministeriums geht hervor, daß ein Teil des Goldschatzes von Danzig an die rote Stadtverwaltung übergeben worden ist. Der Schatz war Mitte 1976 aus England und den Vereinigten Staaten, wo er in den Tresoren der Bank von England und der New Yorker Zentralbank aufbewahrt worden war, an Polen übergeben worden.

Warschau hatte Ansprüche unter Hinweis auf das Potsdamer Protokoll von 1945 geltend gemacht, in dem Danzig Polen zur Verwaltung zugeteilt wurde.

Der Danziger Goldschatz hat einen Wert von rund 25 Mio Mark. Er besteht aus 2,5 Tonnen Feingold, das zum Teil ausgemünzt ist.

len Himmelsrichtungen leicht und schnell zu erreichen ist. Das Archivmaterial wird dort schwerer erreichbar.

Kurschat betont weiter, daß in Berlin noch immer das Viermächtestatus gilt, daß die Stadt also unter Besatzungsrecht steht. Wäre es nicht denkbar, daß bei einem amerikanisch-russischen Rüstungsabkommen nebenher auch einige kulturelle Fragen geregelt werden? Die Amerikaner haben die Stephanskronen an das kommunistische Ungarn zurückgegeben. Die Sowjetunion erhielt die in London ruhenden Goldreserven der Republik Litauen. Was würde geschehen, wenn Polen oder Sowjet-Litauen die westpreußischen oder memelländischen Archivmaterialien beanspruchen und von den USA fordern würden? Man sage nicht, daß das nicht denkbar sei. In Wilna liegen heute Memeler Standesamtsregister aus deutscher Zeit. Niemand hat bisher daran gedacht, sie von den Litauern zurückzufordern, obwohl es sich um deutsche Unterlagen handelt, und selbst wenn es eine solche Forderung gäbe, können wir uns die Wilnaer Antwort lebhaft vorstellen. Warum sollte nun das, was zufällig nach Westen gerettet wurde und jetzt nach Berlin verlagert werden soll, entschiedener und erfolgreicher verteidigt werden?

Der Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Westpreußen schreibt zu der Frage der Verlegung, der Direktor des Geheimen Staatsarchivs und der Stellvertretende Vorsitzende der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung seien hinsichtlich einer künftigen Nutzung und einer endgültigen Sicherung des Archivmaterials unterschiedlicher Auffassung. Er gibt auch zu, daß die preußischen Bestände in Berlin stärker gefährdet sein könnten als in Westdeutschland, doch würde das dann auf den gesamten preußischen Kulturbesitz in Westberlin zutreffen — ein wahrlich schwacher Trost. Die Verlegung erfolge auf Grund eines Gesetzauftrages an die Stiftung Preußischer Kulturbesitz, allen preußischen Kulturbesitz in Berlin zu konzentrieren. Die Verlegung der uns interessierenden Göttinger Bestände erfolge im Rahmen dieses Gesetzauftrages, der nur durch Novellierung des Gesetzes abgeändert werden könne.

Wenn wir Memelländer an unsere enge Heimat denken, so sind wir froh und glücklich, daß wir zumindest die privaten Sammlungen und Archive sicher und leicht erreichbar im Westen wissen: im Memelarchiv der Stadt Mannheim, in der Bücherei des Deutschen Ostens in Herne, seit neuestem in der AdM-Geschäftsstelle in Flensburg-Mürwik (Sammlung Hilpert), in Neumünster (Sammlung Szameitat), im Archiv des Nordostdeutschen Kulturwerkes in Lüneburg, im Stuttgarter Institut für Auslandsbeziehungen — um nur einige wichtige Stellen zu nennen; es wäre nur recht und billig, wenn man das spezifisch memelländische Material aus Göttingen wie Landtags- und Direktoriumsakten dem AdM-eigenen Archiv in Flensburg übergeben würde. Vielleicht läßt sich eines Tages der Plan realisieren, das gesamte ost- und westpreußische Archivmaterial in dem Münchener Schloß Schleißheim angemessen unterzubringen und zu ordnen, wie das schon lange geplant ist. Bei aller Hochachtung für die „Frontstadt“ Berlin — auch wir sähen die mühsam geretteten memelländischen Archivbestände lieber an der Isar als an der Spree.

Keine Besucherreisen in das nördliche Ostpreußen

Die Bundesregierung bedauert die Tatsache, daß es nicht möglich ist, das nördliche Ostpreußen zu besuchen. Die Deutsche Botschaft in Moskau habe sich schon wiederholt im sowjetischen Außenministerium dafür eingesetzt, daß Besuchsreisen auch in das nördliche Ostpreußen möglich werden. Das erklärte Staatsminister Claus von Dohnanyi im Bundestag. Er fügte hinzu, soweit der Bundesregierung bekannt geworden ist, sind im nördlichen Ostpreußen zahlreiche Gebiete zu sogenannten Sperrgebieten erklärt worden. Die Beschränkungen für Reisen in diese Gebiete träfen auch für Vertreter ausländischer Botschaften und selbst für Sowjetbürger zu.

Fast 3.450 Deutsche kamen in den ersten vier Monaten aus der UdSSR

Die Sowjetunion hat in den ersten vier Monaten dieses Jahres fast 3.450 Deutsche im Zuge der Familienzusammenführung die Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland erlaubt. Die höchste Quote mit 999 Aussiedlern entfiel dabei nach Angaben der Deutschen Botschaft in Moskau auf den Monat März. Im Januar waren es 994 Deutsche, im Februar 700 und im April über 740, die die Sowjetunion verlassen durften. Beobachter in Moskau schließen nicht aus,

daß dieser Trend auch in den Monaten nach dem Bonn-Besuch von Leonid Breschnew anhalten könnte. Als Breschnew 1973 das erste Mal die Bundesrepublik Deutschland besuchte, ließ die Sowjetunion im Jahr des Besuches insgesamt 4.436 Deutsche ausreisen. Die Zahl der Deutschen, die die UdSSR verlassen durften, ist seit 1970 kontinuierlich gestiegen. Nach Angaben der Deutschen Botschaft wurden für 1970 438 Aussiedler registriert, 1971 waren es 886, 1972 stieg die Zahl sprunghaft auf 3.375, vergrößerte sich 1973 auf 4.436, betrug 1974 bereits 6.345, fiel dann 1975 auf 5.752, stieg 1976 auf 9.626 an und erreichte 1977 immerhin 9.119.

Im Mai 4 132 Aussiedler

Im Monat Mai trafen 4 132 deutsche Aussiedler aus ost- und südosteuropäischen Staaten in der Bundesrepublik Deutschland ein. Das sind 281 Personen mehr als im Vergleichsmonat des Vorjahres. Es kamen 657 Aussiedler aus der Sowjetunion, 2 484 aus Polen, 84 aus der Tschechoslowakei, 11 aus Ungarn, 888 aus Rumänien, 7 aus Jugoslawien und einer aus Bulgarien. In den ersten fünf Monaten dieses Jahres wurden insgesamt 21 811 Aussiedler registriert, von denen 4 131 aus der Sowjetunion kamen, 13 282 aus Polen, 250 aus der Tschechoslowakei, 103 aus Ungarn, 3 958 aus Rumänien, 85 aus Jugoslawien und 2 aus Bulgarien.

Ostverträge berühren nicht Besitzanspruch Vertriebener

Die Ostverträge haben die Besitzansprüche Vertriebener nach Ansicht der Europäischen Kommission für Menschenrechte nicht berührt. In einer in Straßburg bekanntgewordenen Entscheidung gesteht die Kommission den Beschwerdeführern gegen die Bundesrepublik Deutschland zwar zu, die Ratifikation der Verträge mit Polen und der Sowjetunion hätte „die Verwendung rechtlicher Argumente in der Tat erschwert“, doch sei „der Bestand des Eigentums der Beschwerdeführer vor wie nach der Ratifikation fast ebenso unsicher und seine Ausübung ebenso unmöglich“ gewesen. Nach erfolgloser Anrufung des Bundesverfassungsgerichts in Karlsruhe hatten die Kläger in Straßburg argumentiert, mit dem Inkrafttreten der Ostverträge habe sich der Status der Ostgebiete vom militärisch besetzten deutschen Gebiet in polnisches Hoheitsgebiet gewandelt. Dort gelte nun ausschließlich polnisches Recht. Deshalb seien die völkerrechtswidrigen Konfiskationen der unmittelbaren Nachkriegszeit unter Mitwirkung der Bundesregierung durch die Ostverträge legalisiert worden. Mit ihrer nunmehrigen Entscheidung wies die Menschenrechtskommission die Beschwerde gegen die Bundesrepublik Deutschland wie zuvor bereits das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe zurück.

25 Jahre Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen

Beim siebten Bundestreffen der Deutschen aus Litauen in Salzgitter rief der stellvertretende Bundesvorsitzende der Union der Vertriebenen in der CDU, Bundestagsabgeordneter **Helmut Sauer**, die Landsmannschaften auf, fortgesetzt gegen das Unrecht der Vertreibungen in aller Welt sowie für Heimat, Freiheit und Menschenrechte zu kämpfen.

Vor mehr als 1.500 deutschen Bewohnern Litauens meinte Sauer, es sei noch ein langer Weg, bis die baltischen Staaten Freiheit und Unabhängigkeit wiedererhalten werden. Aber auch andere Nationen seien viele Jahre getrennt gewesen und hätten dennoch zusammengehalten.

Dem Präsidenten der Sozialistischen Internationale, dem SPD-Vorsitzenden Willy Brandt, warf Sauer doppelbödig politische Moral vor. Wenn Brandt die Israelis auffordere, besetzte Gebiete zurückzugeben, hätte er Entsprechendes auch in Moskau und Warschau vorbringen sollen.

Kurznachrichten aus der Heimat

Katholiken verlangen ihre Kirche zurück

Wie wir erst jetzt erfahren, besuchte am 10. April des vorigen Jahres der „Kirchenminister“ der Litauischen SSR, K. Tume-nas die Stadt Memel. Er wurde dort von einer Gruppe Memeler Katholiken angesprochen, die ihn baten, bei den sowjetischen Behörden darauf hinzuwirken, daß die Memeler katholische Kirche denen zurückgegeben werde, die sie erbaut hätten.

Bekanntlich hatten die Memeler Katholiken aus eigenen Mitteln in Rumpischken ein neues, aufwendiges Gotteshaus erbaut, das kurz vor seiner Fertigstellung von den Behörden enteignet und in einen Konzertsaal umgewandelt wurde. Dem Pfarrer und seinem Kirchenrat hatte man damals vorgeworfen, das Baumaterial auf ungesetzliche Weise durch Schwarzhandel mit dem Inhalt amerikanischer Liebesgabenpakete erworben zu haben. **al.**

Bedarf für zehn Lebensmittelgeschäfte . . .

Die „Tiesa“ schildert in einem Bericht das Wirken der eben gewählten Abgeordneten des Memeler Stadtrates Rita Zilinskiene auf ihrer Arbeitsstelle als Leiterin eines Lebensmittelgeschäftes, das auch dortselbst zubereitete Speisen ausgibt. Berufstätige Ehepaare kaufen gern das fertige Essen, wenn es auch teurer als das selbst zubereitete ist. Eine Angestellte erklärt, daß man an die Interessen der Kunden denken müsse. Es gehe nicht an, zu wenige Flinsens zu backen, wie sie auf der Speisekarte stehen, und dann zu erklären, sie seien ausverkauft. Die Leiterin meint, daß in Memel Bedarf für noch etwa zehn solcher Ge-

schäfte sei. Die Speisen müßten zentral zubereitet und dann ausgefahren werden. Hier aber sei die Küche hinter der Wand und das Essen stets frisch. Die Leiterin war vom Exekutivkomitee mit der Überprüfung der Verpflegung der Bauarbeiter beauftragt worden und konnte dabei ihre Erfahrungen gebrauchen. Offenbar hatte es mit der Verpflegung der Bauarbeiter nicht geklappt! **al.**

Rätselbuch

Ein Rätselbuch nennt ein Redakteur der Wilnaer Tageszeitung „Tiesa“ das Memeler Fernsprechbuch für 1978. Es scheint, als habe man die Fernsprechteilnehmer willkürlich und planlos in das Buch aufgenommen. U. a. finde man in der Stadt zwei Ausnüchterungszellen in verschiedenen Straßen, aber mit der gleichen Nummer. Wer sich nach den Öffnungszeiten der Eisbahn erkundigen wolle, müsse bei der Kulturabteilung suchen, wohin man den Eislaufplatz versteckt habe. Das Rätselbuch gebe an vielen Stellen zum Schmunzeln, an einigen sogar zum Lachen Anlaß. **al.**

Lokies als Funktionär der Öffentlichkeit

Die Wilnaer Zeitschrift „Svytury“ veröffentlicht ein Foto des Tilsiter Fotografen Steinwender, das dieser 1903 von dem me-ländischen Missionar und Pfarrer Christoph Lokies (1860 — 1921) machte, als sich dieser auf Urlaub aus Indien in seiner Heimat befand. 1914 kehrte Lokies ins Memelland zurück und wurde Pfarrer in Wannagen, wo er auch seine letzte Ruhe fand. Die sowjetische Zeitschrift feiert Lokies als litauischen Patrioten, verschweigt aber, daß er Pfarrer war. Sie stellt ihn als „Funktionär der Öffentlichkeit“ (Visuomenes weikejas) vor . . . **al.**

Höhere Normen in Prökuls

Die „Tiesa“ berichtet, daß in der Käse-rei in Prökuls neue Herstellungsnormen eingeführt werden. Durch diese Neuerung sollen die Qualität der Erzeugnisse verbessert, der Arbeitsertrag und das materielle Interesse der Arbeiter vergrößert werden.

Anlaufschwierigkeiten in Jonaten

Die Wilnaer „Tiesa“ berichtet von der großen Schweinezuchtanlage in Jonaten, Kreis Heydekrug. Der Betrieb wird jährlich 24 000 Baconschweine mästen können. Die Fütterung ist automatisiert, ebenso die Belüftung der Räume. Diese Arbeiten verrichten die Automaten besser als Menschen. Die Produktion läuft erst an. Es sollen 1200 Zuchtsauen gehalten werden. Auf eine Arbeiterin entfällt eine Abteilung mit 60 Sauen. Die Arbeiterinnen sind mit der Automatisierung zufrieden. Doch eine zusätzliche Fütterung muß vorerst noch mit den Händen ausgeführt werden. Für das kommende Jahr ist bei einer Kapazität von 70% die Erzeugung von 2 000 Tonnen Schweinefleisch vorgesehen. In den Ställen herrschen Sauberkeit und Ordnung. Doch sind einige Vorgänge, so das Fortschaffen des Mistes, noch nicht endgültig geregelt.

Die Anlage in Jonaten liegt nur etwa 5 km von Heydekrug entfernt. Da könnte man meinen, daß die Mitarbeiter dort wohnen könnten. Doch der Direktor besteht hartnäckig auf seiner Idee, daß die Arbeiter an Ort und Stelle untergebracht werden müssen. Es sind schon einige Wohnblocks bezogen worden und weitere werden noch errichtet. Es besteht ein Kindergarten für 50 Kinder. Eine Grundschule ist im Ort, doch an einer ungeeigneten Stelle. Man hofft auf den Bau einer neuen Schule nahe den neuen Wohnstellen. Auf Sparsamkeit und

Wirtschaftlichkeit wurde verzichtet. Ein Saal mit 150 Plätzen wird für Betriebsversammlungen gebraucht. Man sah auch einen Speiseraum als zu großen Luxus an, da es bis zu den Wohnblocks nur 1,5 km seien. Die Speisewirtschaft wird aber gebraucht, da über 100 Menschen beschäftigt sind und oft beide Eheleute arbeiten. Die Anlage hat sechs Millionen Rubel gekostet. Da ist das Kesselhaus, das nur zum Teil benutzt wird. Die Betriebsleiter meinen, daß man Treibhäuser anlegen und Gemüsebau und Blumenzucht betreiben könnte. In Heydekrug gibt es nämlich weder viel Gemüse noch Blumen.

Die Mechanisierung der Viehzucht bringe viele Neuheiten, das bedeute aber nicht, daß nun alles wie geschmiert gehe. Da sei zuerst die Schulung des Personals, die viel Zeit und Kraft beanspruche. Sorge bereite die Qualität des Futters. Es werde von verschiedenen Betrieben geliefert. Bei den kombinierten Futtermitteln müßten diese zumindest abgepackt sein und Zettel mit Angaben über die Zusammensetzung des Futters tragen. So tauchten Dutzende Fragen auf. Wer werde z. B. die Reparaturen ausführen, wer das Material liefern, wer die Heilmittel?

Die staatliche Schweinezuchtanstalt dehnt sich auf einer Fläche von 22 Hektar aus. Die Jauche wird in Rohren zu den Berieselungswiesen der acht Kilometer entfernten Sowchose Ramuten geleitet. **al.**

Harzreise 1978

Der Mensch hat nichts so eigen,
so wohl steht ihm nichts an,
als daß er Treu erzeigen
und Freundschaft halten kann.

Simon Dach

Nun trafen sie sich wieder, die Ehemaligen, die früheren Schüler der Memeler höheren Schulen, der Auguste-Viktoria-Schule und des Luisengymnasiums. Drei Tage verbrachten sie gemeinsam im Naturpark Harz, nachdem sie von den Ufern des Bodensees und von den Förden der Ostsee, aus dem Ruhrgebiet und aus der alten Reichshauptstadt Berlin und sogar vom Ausland her angereist waren, um... Ja, wozu kommen sie eigentlich zusammen? Soll hier nostalgisch die entschwundene Jugendzeit beschworen und verklärt werden? Will man sich sehen, um einander prahlerisch zu zeigen, wer und was man geworden ist?

Die Antwort auf diese Fragen muß sich auf einige wenige Aspekte beschränken: Geschichts- und heimatbewußte Memeler, verbunden durch den einstigen Besuch zweier Schulen, treffen sich, um einer der vornehmsten Menschenpflichten nachzukommen: heiter und glücklich zu sein. Es finden sich Menschen zusammen, die beweisen, daß sie der Freude fähig sind. Sie sind selbstbewußt und optimistisch, nicht jedoch überheblich und leichtsinnig; sie zeigen Fröhlichkeit und Mut, verzichten aber auf Ausgelassenheit und Übermut; sie schauen nach vorn und streben nach Neuem, weil sie daran glauben, daß jedes Menschenparadies vor ihm, nicht hinter ihm liegt; das bedeutet nun keineswegs, daß sie nicht dankbar wüßten, wie geprägt sie sind vom Erbe der Väter und der Heimat.

Freitag, 28. April 1978

Hahnenklee-Bockwiese, ein Luftkurort im Oberharz mit etwa 1700 Einwohnern, um die 600 bis 700 m. ü. M. gelegen, war Treffpunkt der „Ehemaligen“ 1978. Im Laufe des Nachmittags fanden sich schon etwa 50 Memeler in dem gastlichen, gepflegten Doppelstädtchen ein: Begrüßung durch Peter Häwert im Hahnenkleer Hof, erste Spaziergänge auf den zahlreichen Wanderwegen, durch den friedlichen Ort, an den pittoresken Teichen entlang. Zum ersten gemütlichen Beisammensein am Abend im Café Baronesse waren es schon knapp 100, die die Tische (schul-)klassenweise zusammenstellten und dann vor allem die Ausschankmöglichkeiten des Cafés einem strengen Test unterzogen. Nur gut, daß Dipl.-Ing. Walter Blode bereits recht früh ans Mikrofon trat: Mit seinem Bruder Kurt hat er eine „Geschichte des Luisengymnasiums Memel“ erarbeitet, die er, fotomechanisch reproduziert, für 15 DM anbietet. Die respektable Leistung kann nicht geschmäler werden durch die offenkundigen Fehler, die sich bei der Kompilation der Abiturientenlisten vor allem eingeschlichen haben. Das wichtige Werk fand zu Recht starke Beachtung. Es ist ungleich bedeutsamer als der 1977 in Wilna erschienene Bildband „Klaipeda“ von Andrius Zavadskis: z. T. alberne Textformulierungen beschreiben Bildausschnitte, die nur selten typisch für Klaipeda sein dürften, von Memel ganz zu schweigen. (Der Band konnte in Hahnenklee eingesehen werden.)

Es war schon Sonnabend, als das erste gemütliche Beisammensein zu Ende ging.

Sonnabend, 29. April 1978

Peter Häwert hatte zwei Autobusse zu einer Vormittagsrundfahrt durch den 1960 zum Naturpark erklärten Oberharz bereitstellen lassen. Bei strahlendem Wetter ging es durch eine der größten Waldlandschaften Deutschlands. Die Kuppen und Bergzüge von Schalkke, Acker-Bruchberg, Achtermannshöhe u. a. wechselten mit scharf eingeschnittenen Tälern, in denen Stauteiche und mühevoll angelegte Gräben an den



Auch in Memel trug man Smoking

Lange Ballkleider und Smoking waren auch auf Memels Schwarz-Weiß-Bällen üblich. Warum also die vereinzelt Proteste gegen festliche Kleidung? Wer sie besitzt, brachte sie nach Hahnenklee mit.

Silber-, Blei-, Kupfer- und Zinkerzbergbau früherer Zeiten erinnerten; die Wasser neuer Talsperrenanlagen schimmerten im Sonnenglanz, und auf den Höhen gab es immer wieder Gelegenheit zu einem wehmütigen Blick hinüber zum 1142 m hohen Brocken. Die behäbigen bunten Orte — Clausthal-Zellerfeld, St. Andreasberg, Braunlage, Altenau wurden passiert — machten den Wohlstand deutlich, der durch den Fremdenverkehr eingezogen ist; die Besichtigung eines alten Bergwerks und eines Bergwerkmuseums in St. Andreasberg vermittelte dagegen ein bedrückendes Bild von der früheren Armut und dem einstigen Elend in diesem Waldbergland.

Am Nachmittag fanden sich zum eigentlichen Wiedersehenstreffen im Café Baronesse an die 150 „Ehemalige“ ein. Peter



Eine frohe Runde auf der Harzrundfahrt

Häwert, der geschickte Organisator des Treffens, wickelte die Formalia versiert in wenigen Minuten ab und überließ dann die Freunde den Freunden, die Bekannten den Bekannten, die Familien den Familien. Bei Kaffee und Torte, Kognak und blauem Dunst erstand die Vergangenheit wieder, wurde die Gegenwart gewogen, wurde der Zukunft vertrauensvoll entgegengeblickt. Wenn nicht Ehrengast, so doch in gewisser Weise „Stargast“ der „Ehemaligen“ war Ursula Bock, die den meisten einmal im Schützenhaus bei den Tanzstunden nicht nur die ersten Schritte auf dem glatten Parkett beigebracht hatte; sie wurde stürmisch gefeiert und fühlte sich in diesem Kreis offenkundig sofort zu Hause.

Abends traf man sich zum Tanz im Kurhaus. Das dumme Mißverständnis mit dem Smoking und dem Abendkleid als „Zwangsgarderobe“ war rasch geklärt; Harald Lindenaus Dank an Peter Häwert nahm da schon notwendigerweise mehr Zeit in Anspruch, zu eindrucksvoll war die Leistung von Häwert und seiner Gattin, als daß man sie hätte mit nur wenigen Worten übergehen können. Dann standen nur noch Tanz auf dem Programm, Tanz und Wein und Frohsinn.

Es war längst Sonntag, als man sich trennte.

*

Sonntag, 30. April 1978

Der obligate Frühschoppen war für 10 Uhr angesetzt, wurde aber von manchem erst gegen 11 Uhr und später erreicht, zu lange hatte der Schwoof gedauert und zu intensiv hatte man ins Glas geschaut. Gegen Mittag fuhren die „Ehemaligen“ mit der Seilbahn auf den Bocksberg, sahen weit über den Harz hinweg, bevor sich der Himmel zuzog und über dem im Luv der Seewinde gelegenen Nordwestteil des Waldlandes seine Schleusen mit Donnerrollen und Blitzzucken öffnete. Das konnte der guten Laune beim Mittagessen in der komfortablen Berghütte keinen Abbruch tun.

Nach dem Regen ging es zu Fuß zu Tal. Ein Besuch in der 1908 in der Art nordischer Stabkirchen erbauten Holzkirche Hahnenklees, der einzigen ihrer Art in der Bundesrepublik Deutschland, und ein Spaziergang durch den hübschen Ort, auf dessen Waldfriedhof Paul Lincke, der bekannte Berliner Komponist, seine letzte Ruhe gefunden hat, rundeten den Nachmittag ab. Am frühen Abend gab es zur großen Überraschung aller, weil im Programm nicht vorgesehen, Dias aus dem Memel der 70er Jahre zu sehen. Insbesondere konnten die „Ehemaligen“ ihre „Penne“ wiedersehen, die Erinnerungen wurden noch stärker und reichhaltiger.

Nach dem Abendessen stürzten sich die „Ehemaligen“ dann in das Walpurgis-

Nacht-Treiben der Hahnenkleer: Die Nacht vor dem 1. Mai ist im Harz noch von gespenstischen Umtrieben erfüllt. Zwar sind keine Besenritte der „Ehemaligen“ bekanntgeworden, doch grenzte es schon an Zauberei und Hexenkünste, wie sich der eine oder die andere in dem lustigen Spuk auf den Straßen und in den Restaurants nach strapaziöser zweitägiger Wiedersehensfeier behauptete.

Es war längst Montag, als die letzten zu Bett fanden.

Montag, 1. Mai 1978

Der Maifeiertagmorgen sah das Häuflein der „Ehemaligen“ schon recht geschmolzen, aber immer noch trafen sich etwa 40 – 50 Unentwegte zum zweiten Fröhschoppen im Hahnenkleer Hof. Letzter Gedankenaustausch, letzte Scherze, letzter Händedruck, letzte Umarmung, — dann ein „Auf Wiedersehen“ aus Überzeugung: Das Treffen der „Ehemaligen“ 1978 war zu Ende, das Treffen 1980 fest vereinbart.

Exkurs

Der Berichterstatter hat an den meisten der „Ehemaligen“-Treffen teilgenommen; dies war das schönste, das gelungenste, das durchdachteste Zusammensein, das es bisher gegeben hat.

Das nächste Treffen wird 1980 wieder in Hahnenkleer stattfinden. Wenn einer die Häwertsche Leistung übertreffen kann, dann ist das — Dr. Peter Häwert. Die Organisation für 1980 liegt in seinen Händen. Glückliche „Ehemalige“!

Epilog

Der Berichterstatter hat seinen Bericht mit einem Wort unseres Simon Dach begonnen. Er möchte am Schluß einen Mann aus Hahnenklees Nachbarschaft zu Wort kommen lassen. Von Georg Christoph Lichtenberg, dem Göttinger Physiker, Literaten und Aphoristiker, stammt dieser Satz: „Jeden Augenblick des Lebens, er falle aus welcher Hand des Schicksals er wolle uns zu, den günstigen sowie den ungünstigen zum bestmöglichen zu machen, darin besteht die Kunst des Lebens und das eigentliche Vorrecht eines vernünftigen Wesens.“

Es sind schon rechte Lebenskünstler und vernunftbegabte Wesen, diese Memeler „Ehemaligen“.

Siegfried Gusovius



Auguste-Victoria-Schule 1916

Zum Schülertreffen im Harz brachte Margarete Padeffke geb. Schell — ihr Vater gehörte zum Kollegium der Auguste-Victoria-Schule — ein Klassenbild aus dem Jahre 1916 mit. Sie selbst sitzt darauf links vorn an der Ecke. Stehend von links: Else Schapoks, Leni Anker, Irmgard Gawehn, Lotte Schundau, Hertha Engelke, Gertrud Steinchen, Grete Kultz, Doris Urban, Else Böhnke, Eva Kramer, Else Schwemmin und Rebekka Benjamin, sitzend: Margarete Schell, Wally Baer, Else David, Gerda Schinz, Gertrud Mierwald, Gerda Heigster und Susi Baraks, ganz vorn: Lisejotte Holstein und Lotte Hoffmann.



Das Kollegium der Auguste-Victoria-Schule 1916

Nachdem die Geschichte des Luisengymnasiums Memel vorliegt und die lückenhaften Kollegiums- und Abiturientenlisten hoffentlich bald durch Mitarbeit aller Wissensträger geschlossen werden dürften, ist es höchste Zeit, an die Geschichte der Auguste-Victoria-Schule zu gehen. Margarete Padeffke geb. Schell stellte uns dieses schöne Bild des Lehrerkollegiums aus dem Jahre 1916 zur Verfügung und markierte dabei ihren Vater. Aber wer hilft uns bei der Aufstellung einer Namensliste?

Die Anwesenheitsliste kann für 3 DM (einschl. Porto), der Satz von 22 geblitzten Fotos für einen entsprechenden Betrag, von Dr. jur. Peter Häwert, 1000 Berlin 22, Straße 126, Nr. 35, bezogen werden. Der Betrag muß gleichzeitig auf Dr. Häwerts Konto Nr. 10774 bei der Raiffeisen-Köpenicker Bank eG, Berlin, BLZ 101 902, 00, Filiale Kladow, unter dem Stichwort „Schülertreffen“ überwiesen werden. Etwaige Überschüsse wandern in die Gemeinschaftskasse.

25 Jahre Heimatauskunftstellen

Die Heimatauskunftstellen können in diesen Monaten auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit zurückblicken. Sie sind bundeseinheitlich übergeordnet für alle Ausgleichsämter tätig. Sie leisten aufgrund ihrer Kenntnisse des jeweiligen Heimatgebietes bei der Beweiserhebung, in der Begutachtung und der Bewertung von Schäden den Ausgleichsämtern eine wichtige Hilfe.

Leiter und Stellvertreter einer Heimatauskunftstelle sollen aus dem betreffenden Heimatgebiet kommen. Ohne die Fülle ehrenamtlicher Mitarbeiter aus den einzelnen Heimatgebieten mit ihren oft reichen Kenntnissen aus ihrer früheren Tätigkeit als Landwirt, Handwerker, Gewerbetreibender, Freiberufler oder im öffentlichen Dienst stehender und die sachkundigen Fachleute der verschiedenen Branchen- und Gewerbezweige wäre die Arbeit der letzten 25 Jahre nicht möglich gewesen. Die Bedeutung dieser Tätigkeit wird daran ersichtlich, daß in zahlreichen Fällen das Gutachten der Heimatauskunftstelle die einzige Grundlage zumindest für die Berechnung des Schadens bildete und damit für die Feststellung ausschlaggebend war.

Zumindest bis in die Mitte der achtziger Jahre wird die Tätigkeit der Heimatauskunftstellen insbesondere für die Bewertung der Früh- und Spätschäden der eintreffenden Spätaussiedler benötigt werden; von der geschätzten halben Million Feststellungsanträge, die die Ausgleichsämter noch neu oder abschließend bearbeiten müssen, entfällt mehr als die Hälfte auf die Vertreibungsschäden, von denen die meisten bei den Heimatauskunftstellen durchlaufen werden.

Andrea Bergmann zieht es an das Meer

Die Vorfahren der Hamburger Schauspielerin kommen aus dem Memelland

Die Memelländer lernten Andrea Bergmann als ausdrucksstarke und einfühlsame Rezitatorin auf den großen Memeltreffen kennen. War es ein Zufall, daß Klaus Reuter, der Vater der literarischen Soireen, neben Herbert Tennigkeit die aparte Hamburger Schauspielerin stellte? Nein, keineswegs, denn wie Tennigkeit ist die Bergmann trotz ihres Geburtsortes an der Alster eine echte Memelländerin.

Unsere Mitarbeiterin Erika Stumber sprach mit der Künstlerin.

„Frau Bergmann, man hört, daß Sie von memelländischen Vorfahren stammen.“

„Wissen Sie, im Urlaub zieht es mich immer ans Wasser und meist in den Norden. Ich frage mich, ob das nun eine geheimnisvolle Verbindung mit der Stadt Memel ist, die ich nie gesehen habe, aber aus den Erzählungen meines Vaters und meiner Großmutter kenne. Meine Großmutter Anna stammte aus der Elchniederung und heiratete einen John Bergmann aus Plickten. Alten Memelern sind beide bestimmt noch bekannt, denn sie wurden 1895 bzw. 1898 geboren und lebten lange Jahre in Memel in der Wiesenstraße und später in der Flieger-Wolff-Straße. Mein Vater Gerhard Bergmann ist ein waschechter Memeler, Jahrgang 1924, seinen Altersgenossen als Fido bekannt. Vielleicht erklärt das, warum ich das Wasser und das wechselhafte Wetter an der See liebe und mich gelegentlich gern mit Dichtern wie der Miegel, Rudolf Naujok usw. beschäftige und ihre Gedichte vor Memelländern vortrage.“

„Sie werden in diesen Tagen ganze 23 Jahre alt. Erzählen Sie uns doch, wie Sie den Weg zur Bühne fanden!“

„Sie denken, daß man in diesem Alter noch keine Bühnenlaufbahn haben kann? Also — ich bekam vom sechsten Lebensjahr an Ballettunterricht an der Hamburgischen Staatsoper. Da kann man ja gar nicht früh genug anfangen. Während meiner Schulzeit wirkte ich als Statistin und in kleinen Rollen in etwa vierzig verschiedenen Opern sowie in Weihnachtsmärchen im Hamburger Schauspielhaus mit.“

„Ich kann mir denken, daß sich das mit der Schule nicht besonders gut vertrug...“

„Es war nicht ganz einfach, Schule und Bühne unter einen Hut zu bringen. Ich verließ das Gymnasium nach der Mittleren Reife und nahm mein Studium an der Hamburger Schauspielschule von H. Frese auf. Es waren drei harte, aber schöne Jahre, die schon die ersten Erfolge brachten: Gastverträge mit dem Theater in Rendsburg und dem Hamburger Thalia-Theater, eine Rolle in dem nach Kempowski gedrehten Fernsehspiel ‚Tadellöser und Wolff‘ und sechs Folgen des Kinderprogramms ‚Emm wie Meikel‘. Daneben besprach ich noch einige Kinder- und Jugendschallplatten.“

„Und wohin führte das erste Engagement?“

„Von Hamburg an den Bodensee: an das Stadttheater Konstanz, wo ich zwei Jahre in Schauspiel und Musical zeigen konnte, was ich gelernt hatte, und natürlich neue Erfahrungen sammelte. Meine Palette reichte von Gorki und Goldoni bis zu Strindberg, Hauptmann und Goethe. Seit Herbst 1977 bin ich nun an den Städtischen Bühnen Krefeld-Mönchengladbach. Ich habe in Hauptmanns ‚Biberpelz‘ die Adelheid, in Wedekinds ‚Kammersänger‘ die Isabel Coerne und in Shakespeares ‚Sturm‘ die Miranda gespielt...“

„Bleibt da noch Zeit für Hobbies?“

„In Krefeld wohne ich unglücklicherweise über eine Buchhandlung. Stellen Sie sich vor: Ich muß täglich an den verlockenden Auslagen vorbei, und Lesen ist eins meiner großen Hobbies. Ich will nur einige Namen nennen: Böll, Seghers, Kishon, Goethe, Kempowski, Lenz, dann die neuen amerikanischen und italienischen Autoren. Aber wo sind die Grenzen zwischen Beruf



Andrea Bergmann

und Hobby? Es ist ein heimlicher Wunsch von mir, einmal einen Brechtabend geben zu dürfen. Auch Heine oder Hesse würde ich gern vortragen.“

„Und Ihre Traumrolle?“

„Ich habe — um ehrlich zu sein — keine. Es gibt zu viele Rollen, die mich interessieren und die ich gern spielen würde, Rollen in Stücken von Tschchow, Gorki, Goldoni, Kleist, Wedekind, Brecht, Hacks Bernhard oder Canetti. Aber da sind wir schon wieder beim Beruf. Ich wollte Ihnen doch von meinen Hobbies erzählen! An zweiter Stelle hinter der Literatur steht die Musik. Meine Vorliebe gilt Händel, Beethoven, Dvorak, Grieg, Orff und — der modernen Pop-Musik. Auch mittel- und althochdeutsche Volkslieder höre und singe ich gern — und vor allem sämtliche vertonten Brechtvorlagen.“

„Das sind sehr anspruchsvolle Steckenpferde...“

„Mein drittes Hobby, liebe Frau Stumber, ist ganz bürgerlich: Handarbeiten. Ich nähe, sticke, stricke und webe gern. Leider habe ich viel zu wenig Zeit dafür. Schwierigkeiten gibt es auch für die Tierfreundin Andrea. Ich schwärme für Pferde, Hunde und Katzen, und weil ich mir kein Pferd in meine Besenkammer stellen kann, werde ich mir wohl ein Kätzchen anschaffen.“

„Nun werden wir Ihre Adresse verschweigen müssen, damit die Dampfboot-Leser Ihnen nicht eine Waggonladung von Kätzchen ins Haus schicken. Für Ihre Hobbies und vor allem für Ihre Schauspielerlaufbahn wünschen wir Memelländer Ihnen Hals- und Beinbruch!“

Aufn.: Elke Acimovic-Hamburg

Lieber Memeler Dampfboot!

Zur Not auch ein schwarzer Anzug...

„Als Auch-Ehemaliger des Luisengymnasiums (1924 — 1931) Obersekundareife habe ich die Ankündigung des Treffens in Hahnenklee (S. 44/78) mit großem Interesse und zwiespältigen Gefühlen gelesen. Sicher gibt es kaum einen Ehemaligen oder eine Ehemalige, die nicht gern Klassen- und Schulkameraden treffen möchten, um von alten Zeiten in der Penne zu schabern. Die Ankündigung im MD wirft allerdings die Frage auf, wen die Veranstalter zu den Ehemaligen zählen. Sind es nur die Abiturienten oder nur die mit einem akademischen Grad oder alle ehemaligen Schülerinnen und Schüler, die gern an ihre Penne zurückdenken, auch wenn sie diese vor dem Abitur verlassen haben?“

Diese Frage stellte sich mir, als ich in der Ankündigung las, zum Tanzabend seien Abendkleid bzw. Smoking vorgeschrieben, zur Not täte es auch ein schwarzer Anzug — eine gequälte Konzession. Ich habe nichts gegen festliche Kleidung und gehöre auch nicht zu denen, die sich nur in ausgefranstesten Blue Jeans wohlfühlen. Man stelle sich aber mal vor, es käme ein Ehemaliger in einem dunkelblauen Anzug oder eine Ehemalige in einem kleinen Schwarzen — die werden dann erst gar nicht hineingelassen. Was macht wohl ein Spätaussiedler, der auch das Luisengymnasium besucht hat und nun gern das Treffen besuchen möchte, aber nur einen braunen oder grauen Anzug besitzt? Die Veranstalter dieser Treffen sollten doch nicht vergessen, daß das MD als Heimatzeitung aller Memelländer auch von Mittelschülern oder — wie entsetzlich — Volksschülern gelesen wird. Wie die eine derartige Kleiderordnung empfinden — da möge man dem Volk mal aufs Maul schauen.“

Hans Jörgen

Karlstraße 33

7410 Reutlingen

Durch Elisabeth Josephi unvergeßlich

„Es war ein Erlebnis, unsere liebe Frau Josephi mit fast 90 Jahren erleben zu dürfen. Dadurch allein war schon das Treffen unvergeßlich. Werner Kahlfeld muß sehr herzlich gedankt werden, daß das Herderschultreffen in der alten Residenz Coburg ein voller Erfolg wurde...“

Archibald Bajorat

Im Hansengraben 1 a

6236 Eschborn

Der Kruschkebaum

Erinnerungen von
Rose Bittens-Goldschmidt

Hinter der Weißdornhecke schläft zu Pfingsten das Glück unsrer Kinderwelt. Rund um den Obstgarten zieht sie ihren blühenden Wall in süßem, einschläferndem Duft. Ihr Duft vermischt sich mit dem Duft der rosa blühenden Apfelbäume, der weißblühenden Birnbäume, die sich aus dem grünen Rasen erheben.

Der rosa Apfelbaum, der später die grossen Alexanderäpfel trägt, ist des älteren Bruders Baum. Mein Birnbaum, der Kruschkebaum, blüht ganz in der Nähe und etwas weiter, mit besonders süß duftenden Blüten, des jüngeren Brüderchens Baum — die Bergamotte. In dem Apfelbaum saß man gut, und ganz besonders in den waagrecht gewachsenen Ästen meines Kruschkebaumes. In den Bergamottenbaum mußte Brüderchen schon hoch hinaufklettern, um einen kleinen Sitz zu haben. Niemand von uns Geschwistern wäre es eingefallen, des andern Baumreich zu erklimmen. Leise, frohe Zurufe tönen von einem Blütenwipfel zum andern, es ist so geheimnisvoll beglückend, in dieser farbig duftenden Blütenburg verborgen zu sitzen, sich sanft auf den Ästen zu wiegen, von Bienen umsummt.

Ach Erde! Süße, unvergeßliche Erde! Gestern sah ich, wie das Laub fiel. Die Blätter regneten hinunter von den Obstbäumen, golden gegen das Blaue. Vielleicht ist der Herbst das Allerschönste.

Der Bruder und ich, wir wandern hin und her unter den Obstbäumen. Es dämmt schon. Und ich frage: „Lieberchen, sag, wo sind wir?“ Und du sagst: „Im Garten unsrer Jugend...“

Aus dem Birnbaum, einem alten, schlanken Baum, der beinahe wie eine Pappel aussieht, fällt eine kleine, runde Birne, hart wie ein Stein. „Hörst du sie, Gretel, kannst du sie finden? Hast du gemerkt, wie sie rauschend durch die Blätter von hoch oben fiel? Es ist wohl die Letzte.“ Unsere Hände suchen raschelnd im Gras.

Der Bruder findet die Birne und beginnt sie instinktiv zu polieren, so wie ehemals. „Erinnerst du dich, wie unglaublich viel Birnen es gab in unserm alten Baum? Weißt du, ich habe nachher niemals solche Birnen gesehn.“

Sie waren klargelb mit rotgeflamten Bäckchen und klein. Und die Schale war sehr dünn, und die Kerne waren schwarz. Der feine Stengel blieb daran, und dann mußte man sie schmoren in einem Syrup von Zucker und Essig und legte sie in grossen, grauen Steingutpföpfen für den Winter ein. Die Kerne darin schmeckten ausgezeichnet.

„Erinnerst du dich, wie wir auf der grünen Bank in der Laube saßen, die unser Vater gemacht hatte? Ich werde niemals die grüne Bank vergessen, das ist die einzige Gartenbank, an die ich mich in meinem Leben erinnere. Wo ist sie jetzt? Glaubst du, daß wir auf ihr sitzen dürfen im Himmel? Sie war immer etwas unbe-

quem, und meistens fanden wir Schnecken-spuren.“

„Ach ja — auf der Bank, da saßen wir, baumelten mit den Beinen und aßen Birnen.“

„Aber ist es nicht merkwürdig, wie tief das Gefühl von Glück war — tief, strahlend, warm. Ich erinnere mich, wie wir einander ansahen und lächelten — weißt du noch? Als ob wir ein gemeinsames Geheimnis hätten. Was für ein Geheimnis war es? Ich glaube, es war das Familiengefühl — wir waren fast wie ein einziges Kind. Ich sehe uns immer zusammen, wir sahen alles mit denselben Augen, wir unterhielten uns. — Ich fühlte wieder dasselbe, eben jetzt, da wir die Birne suchten im Gras.“

Der Bruder legt seinen Arm um mich. Wir gehen hin und her. Und der runde Mond scheint auf den Birnbaum, und die Weißdornblätter der Gartenhecke glimmen wie Metall. Die Luft duftet frostig — schwer — sehr kalt.

„Eirnal wollen wir zurückgehn hierhin, wenn alles dies vorüber ist.“

„Wir gehen zurück, zusammen. Und wir finden alles wieder da — alles. Ich fühle es eben so sicher, wie ich diese Birne fühle.“ Ich lehne mich an die Schulter des Bruders. Der Mondschein wird tiefer. Es ist alles voller Geheimnisse. Die Schatten auf dem Gras sind lang und wunderbar. Im Weißdorn flüstert ein seltsamer Windhauch, und der alte Mond wirft Silber auf die Blätter. Wir gehen durch die Gartenpforte zum Haus zurück.

Als die Novemberstürme über die See und das Land brausten und der erste Schnee fiel, stand der Garten entblättert. Ein, zwei späte Äpfelchen klammerten sich in Schnee und Frost an den höchsten Ästen fest, von wo wir sie mit einiger Mühe herunterholten. Eisäpfelchen waren es geworden, eiskalt waren sie an den Zähnen und wurden doch mit Genuß verspeist.

Es waren wahre Schätze von edlen Apfel- und Birnensorten, die der Vorgänger von Vater, der Rektor Stobbe, in den Obstgarten der alten Schule gepflanzt hatte. Einen großen Henkelkorb mit den ausgesuchtesten Früchten trugen in jedem Herbst unsre Betty und der älteste Bruder mit den „schönsten Empfehlungen von den Eltern“ zu dem alten, feinen Herrchen.

Fröhlich meckernd und erwartungsvoll grunzend fanden sich bei der Obsternte, wenn die Früchte sorgfältig Stück für Stück mit dem Obstkescher von den Bäumen geholt wurden, die Ziege Zippora und Herkules, das Schweinchen, ein. Irgendwie gelangten sie immer wieder durch die Gartenpforte. Und dann machten sie sich über den Waschkorb mit den berühmten „Gelben Richards“ her, der eben von Vater Stück für Stück gefüllt worden war. Zippora ließ sich leichter verscheuchen, beleidigt meckernd hüpfte sie dann zur Weißdornhecke, um dort zu schmausen. Aber Herku-

les reagierte gar nicht auf die festen Klapse auf sein fettes Hinterteil, wegschubsen ging auch nicht, bis wir ihn an seinen Schlappohren packten und unter seinem empörten Gequieke von seinem Götterfraße — er fraß in des Wortes saftigster Bedeutung — hinwegzerren konnten.

Die kostbare Ernte wurde dann im frost-sicheren, großen, hohen Bodenraum über unserer Wohnung untergebracht, die ganz feinen Sorten in verschließbaren Obst-schränken. Für den täglichen Bedarf wurden noch sackweise Kurzstielchen hinzugekauft. In einem der Arme des Festungsgrabens, dicht an der Markthalle, waren die Äpfelkähne und die Kartoffelkähne für den Winterverkauf festgemacht. Eine Stallaterne auf dem Deck beleuchtete den Verkauf. Die Besitzer kamen aus ihren Kajütchen im Hinterdeck auf Anrufen herauf. Das stille Gewässer, die frühe Dunkelheit im Herbst, die schattendunklen Kähne, das Stallaternchen — und dieser köstliche, alles überströmende Apfelduft. Ich ging so gerne mit!

Die vielen Kurzstielchen wurden hinterm Bodenverschlag auf Bastmatten gelagert. Hinten durch ein Loch kamen wir gut hinein. Zu dieser Apfelwelt stiegen wir täglich hinauf zur großen Giebelstube, unsrer geliebten, so geräumigen Kinderstube. Stiegen wir abends hinauf zum Schlafengehen, sangen wir tapfer. Denn ein so großer, dunkler Dachboden ist lang für Kinderfüße. Hell rufend begrüßte uns die kleine Schwarzwälder Kuckucksuhr neben dem grau-bräunlichen Kachelofen, hinter dem das jüngste Schwesterchen schlief. Der jüngere Bruder an der einen Wand, ich gegenüber an der anderen. Über jedem Bett hing ein weißer, vom Vater gemachter Wechselrahmen, in dem wir unsere Lieblingsbilder steckten. Die schnitten wir aus alten Jahrgängen der Münchner „Jugend“, die aufgestapelt neben der alten Truhe aus der Franzosenzeit und neben den Kurzstielchen lagerten. Hell schien der Mond in das trauliche Gemach durch die weißen, gerafften Gardinen, schön hell, um sich allerlei Schabernack auszudenken.

Hier wurden auch die Weihnachtsüberrassungen für die Eltern angefertigt. Die Brüder sägten mit der Laubsäge, ich stickte an einem Tischläufer oder an einer Kissenplatte, und Schwesterchen malte mit schwarzer Tusche Buchzeichen auf rosa Grund mit rosa Troddel aus. Was für eine gemütliche, arbeitsame Stimmung dann herrschte! Da brauchte Muttchen mal nicht zu predigen: „Kindlein, liebet einander!“ Und von Zeit zu Zeit stürzte dann mal wieder die Petroleumlampe um. Wie das kam, weiß heute keiner mehr zu sagen. Mit der altmodischen, festen, dunklen Tischdecke, die schnell darübergeworfen wurde, war jede Brandgefahr erstickt.

Recht schwierig und mit einigen kunstvollen Tricks gelang es auch, an die köstlich schmeckenden und reifenden Bergamotten von Brüderchens Birnbaum heranzukommen und sie safttriefend aus dem Obstschrank herauszuziehen — aber wie gesagt, schwierig war's. Wenn wir auf der Schaukel schwangen, mit all diesen frischen



Ostseetreffen 1978

Am Sonntag, dem 27. August, in Flensburg - Weiche, Soldatenheim

Alter Husumer Weg 222 — Beginn 11 Uhr — Einlaß ab 9 Uhr

aromatischen Düften um uns herum — wer konnte da widerstehen? Diese runden, saftig säuerlich schmeckenden Kurzstielchen eigneten sich besonders gut zum Füllen des Gänsebratens, der zum ersten Mal im Winter zu Martini auf dem Mittagstisch erschien.

Und dann als Bratäpfelchen in der Röhre des weißen Kachelofens im Wohnzimmer! Erwartungsvoll saß die ganze Familie um den Kachelofen, horchte auf das Zischen und Brutzeln der platzenden Äpfelchen, und die Kinder drängten im Chor: „Ach Mamma — sieh doch mal nach, ob sie nicht schon gar sind!“

Die Eltern saßen auf der Ofenbank, die Vater als Weihnachtsgeschenk für Muttchen selbst geschreinert und mit Intarsien schön verziert hatte. Ich konnte die Entstehung von meiner Schaukel aus beobachten, wenn Vater an der Hobelbank auf dem Dachboden daran arbeitete, mit einer sanft leuchtenden Stallaterne neben sich. Ich

hing in den Lüften unterm dämmerigen Dachboden und schaukelte sanft mich schwingend hin und her — hin und her, vom Duft des frischen Holzes und dem Apfelduft umweht. Manchmal stieg das Brüderchen leise hinter mir auf, und dann schlangen wir zusammen — hin und her — hin und her.

Weihnachten stand vor der Tür.

Aus einem Brief meines Bruders von 1942 gelegentlich eines Heimaturlaubs: „Ich gehe zu gerne durch die alten kleinen Straßen mit ihren gemütlichen Häusern und lasse Erinnerungen an die schöne Jugendzeit aufklingen. Allerdings in der Gegend, wo wir die schönsten Jahre unserer Jugend verlebten, in der alten Schule und dem Garten mit seinen Obstbäumen haben russische Fliegerbomben vieles zerstört. Nun steht nichts mehr, ein freier Platz breitet sich an der Stelle, und von unseren Obstbäumen steht nur noch der alte Kruschkebaum einsam und kahl...“

Erinnerungen an unsere Minge

„Ein Nebenfluß der Atmath ist die Minge; sie kommt aus Rußland“, liest man in der 1922 erschienenen „Heimatkunde des Memelgebietes“ von Kreisschulrat Richard Meyer. Aber hier irrte unser hochverehrter Herr Meyer, denn die Minge entspringt aus mehreren Quellflüssen im Herzen Niederlitauens zwischen Telschi und Worni. Sie heißt dort Minia, volkstümlich auch Minija, Minije oder Minie. Aus einem malerischen Seengebiet fließt sie westwärts und wendet sich erst auf der Höhe von Krottingen geradewegs nach Süden, um ihre Wasser in die Atmath zu ergießen.

Bis zur memelländischen Grenze schlängelt sie sich in einem ein Kilometer breiten Urstromtal dahin, das zur Zeit der Schneeschmelze voller Hochwasser ist. Daher liegen in Litauen die Ortschaften auch nicht direkt am Fluß, sondern auf den Höhen: Welaitschai, Rubule, Ragawischke, Bauble, Gienaitschai und schließlich Garsden, wo eine der wenigen festen Brücken das Tal quert.

Bei Liewern und Kühlen betritt die Minge unsere Heimat. Die Steilufer des Urstromtales werden zu lieblichen Hügeln, bis der Fluß an der Scherner Brücke in die Ebenen der Memelniederung wandert.

Manches Bächlein, einige größere Nebenflüsse sorgen für wachsenden Wasserreichtum bis zur Mündung. Wer kennt noch den Skingebach an der Grenze bei Liewern, wer die Leschupp, die bei Dawillen in die Minge fließt? Wer hat schon mal von der Kissupp gehört, die bei Ziauken den Fluß erreicht? Aysse, Aglohne, Wewirsze und Tenne sind schon richtige Flüsse, besonders in der Zeit der Schneeschmelze. Sie haben wie die Minge ganz reizende Uferpartien, die zum Teil bewaldet sind, zum Teil Felder und Wiesen bilden.

Dittauen, Wowerischken und Prökuls liegen unmittelbar an der Minge. Das Forstamt Klooschen, Gropischken mit seiner Ziegelei, Schwentwokarren, Launen, Birszeningken, Daugmanten, Grumbeln und Lankuppen reihen sich wie Perlen an einer Kette an beide Mingeufer. Zahlreiche Wagenfähren vermitteln einst den Verkehr von Ufer zu Ufer, denn viele Straßenbrücken gab es hier nicht: die Brücke am Prökulser Minge-krug, die von Lankuppen, die von Michelsakuten. In Lankuppen zweigt von der Minge, die hier schiffbar wird, der König-Wilhelm-Kanal nach Memel-Schmelz ab.

Die Minge aber fließt an Bündeln, Matzken und Michelsakuten vorbei ins Deltagebiet des Memelstromes. Die Moordörfer Klumben, Wabbeln und schließlich das Wasserdorf Minge, zu beiden Seiten des breiten Flusses wie ein Klein-Venedig gelegen, liegen weit voneinander entfernt. Die Minge zieht durch Moore und sumpfige Wiesen zwischen Krakerorther Lank und Knaup zur Atmath, dem wichtigsten Mündungsarm des Memelstromes. Die Minge hat wie der Rußstrom ein richtiges Delta mit mehreren Mündungsarmen, die stark verschilft sind: Dobe Upeit, Upes Ost und Krumme Ost heißen drei dieser Arme, die ein Dorado der Fischer und vor allem der Wildentjäger sind. Die Schifffahrt und vor allem die Flößerei wickelt sich auf dem Taggraben ab, der von Menschenhand geschaffen wurde.

Die Minge hat klares Wasser und ist sehr fischreich. Daran änderten auch die wun-

dervollen Rad- und Schaufeldampfer nichts, die die langen Flöße hinter sich herzogen oder mit Ausflüglern aus Memel kamen. Die Holzflöße hatten es uns Kindern angetan. Wir erreichten sie schwimmend, wenn sie an uns vorüberglitten, kletterten hinauf und ließen uns ein Stückchen mitnehmen. Die Flößer hatten das gar nicht gern und scheuchten uns mit ihren langen Bootshaken schnell wieder ins Wasser, aber so ein Floß war lang, und wurde man von einer Tafel verjagt, dann entrudel wir eben eine andere Tafel.

Leid taten uns die Treidler, die Binnenschiffer, die ihre vollbeladenen Kähne auf dem Treidelweg, schwer in den Sielen liegend, selbst zogen. Einer der Männer war an Bord und hielt mit einem langen Bootshaken den Lastkahn vom Ufer fort. Ein wahrlich schwerer Broterwerb, ehe die Motorisierung der Kähne einsetzte. Die Wolgaschiffer, durch die Donkosaken populär gemacht, gab es im Kleinformat auch bei uns.

Jeder, der an der Minge wohnte, besaß einen Handkahn. Wir Kinder lernten das Rudern früher als das Radfahren. Die Jungen benutzten die Kähne zum Angeln und Flimmern. So mancher Hecht biß beim Flimmern an. War er klein, so wurde er in Butter gebraten. Große Hechte wurden gefüllt. Abends wenn der Schiffsverkehr eingestellt war, wurden Aalschnüre quer durch den Fluß gespannt. Zwar war am nächsten Morgen keineswegs an jedem Haken ein Aal, aber auch eine kleine Ausbeute machte Freude.

Im Winter friert die Minge zu. Dann bietet sie eine ideale Bahn zum Schlittschuhlaufen, zum Rodeln und zum Schlittenfahren. Die Frühlingssonne ließ an den geschützten Uferhängen bald die ersten Weidenkätzchen erblühen. Unter donnerndem Krachen barst die Eisdecke, und die Überschwemmung begann — fast alljährlich im Frühjahr und im Herbst. Gern sahen wir den treibenden Eisschollen zu. Die Wiesen und Feider bedeckten sich mit Wasser. So bitter das manchmal für die Betroffenen war — uns Kindern war die Hochwasserzeit ein aufregendes Vergnügen. Es gab keine Schule. Man konnte in einem Trog über die Wiesen paddeln. Die Minge wurde dabei



Heute an der Minge

Romantisch sind die üppig mit Gesträuch bewucherten Ufer der Minge auch heute noch — ein Paradies für Angler, Badelustige und Naturfreunde. Neu und störend sind die lauten Außenbordmotoren, mit denen man heute die stillen Wasser dieses Flusses stört. Aufn.: Aleknavicius

Liebe Landsleute,

das Heimattreffen der Memelländer für den süddeutschen Raum findet in diesem Jahre am **Sonntag, dem 24. September in Stuttgart „Höhenrestaurant - Café Schönblick“** statt. Dieses Restaurant liegt in nächster Nähe des Killesberges, einem beliebten Ausflugsziel Stuttgarts.

Vorbereitet und durchgeführt wird dieses Treffen von der Memellandgruppe in Stuttgart, die sich über einen recht zahlreichen Besuch sicher freuen wird. Zu erreichen ist das Restaurant „Schönblick“ mit den Straßenbahnlinien 5 u. 6 sowie der Omnibuslinie 43.

Wir hoffen, daß Ihnen mit diesem Treffpunkt in einer schönen Umgebung ein guter Anreiz zum Besuch des Heimattreffens in Stuttgart gegeben wird.

Mit freundlichen Grüßen in
heimatlicher Verbundenheit
Ihr **H. Preuß**

Unter dem Kastanienbaum

Von Hermann Septinus

Der Stolz vieler memelländischer Höfe waren die hochgewachsenen Kastanienbäume mit ihren mächtigen, breit ausladenden Kronen. Die Kastanien gehörten zu den schönsten Bäumen unserer Heimat. Nicht nur in der Mittagshitze heißer Sommertage, sondern auch an vielen lauen Sommerabenden fand sich die Familie nach einer in Schweiß gebadeten Tagesarbeit unter dem kühlen Laubdach einer Kastanie zusammen.

Der Hausvater, der einem lieben Nachbarn auf der Hausbank unter dem alten Kastanienbaum ein Plätzchen zum Verschnaufen und Verweilen bieten konnte, war zu beneiden. Mit Stolz wurden Bekannte, Verwandte und zufällig hereingeschneite Gäste auf den altersgrauen Planken rund um die mächtige Kastanie zu einem beschaulichen Gespräch, zu einer vertrauten Szaberei, geladen.

Auch die Hausfrau wich im Sommer gern von den bequemen Gewohnheiten ab und deckte den Tisch unter der alten Kastanie. Ihre Familie wußte es ihr zu danken. Und so manches kluge Haupt, das sich heute in einer Holywoodschaugel entspannt, kreischte einstmals unter einem memelländischen Kastanienbaum in der Wiege nach der Lutsche. Auch für die Großmutter, die die Wiege zum Schaukeln brachte, war sommers ein Platz auf der glattgehobelten Bank der geruhsamste Ort.

Der Wanderer, der auf unseren einsamen Landstraßen dahinzog, blieb bewundernd stehen, wenn er unter uralten Kastanienbäumen schmucke Bauernhöfe aus dem Schattenschemmeln sah. Besucher verharrten, wenn sie eine Kastanienallee auf einen Hof zulaufen sahen. Ein Wohnhaus erschien wertvoller und sah ziellicher aus, wenn es von einer mächtigen Kastanie überwölbt wurde.

Entzückt schaute man zur Kastanie empor, wenn sie im Frühling ihre Blätterhän-

Erinnerungen an unsere Minge

natürlich gemieden, denn hier waren Eisgang und Strömung jetzt gefährlich. Aber auch auf dem Hof oder auf Gräben ließ es sich herrlich schiffen. Natürlich endete so manche Trogfahrt sehr feucht und zog eine Tracht Prügel nach sich.

Manchmal türmte das Packeis sich meterhoch und verstopfte den Ablauf des Wassers zur Athmath. Dann rückten die Männer mit Wasserstiefeln und Bootshaken aus, um die Barriere zu beseitigen. Mit Sehnsucht wurde dann der erste Dampfer erwartet. Er brachte den Einzug des Frühlings!

Irmgard Gabbatsch-Rogait

de entfaltete und ihre weißen, rotfleckigen Blütenkerzen aufsteckte. Welch ein emsiges Leben und Treiben entfalteten dann die Insekten, besonders die Hummeln, die mit ihren langen Saugrüsseln aus den zierlichen Blütenkelchen den Nektar sogen.

Im Herbst überrascht der Kastanienbaum die Kinder mit seinem Segen, wenn die stacheligen Früchte zu Boden fallen und aus den berstenden Schalen das glänzende Braun herausstrahlt. Mit Hilfe einiger Streichhölzer kann man aus Kastanien Mensch und Tier basteln. Ein scharfes Messer und etwas Geduld — und man bringt Schalen und Körbchen zuwege. Für das Wild sind Kastanien ein begehrtes Futter. Pulverisierte Kastanien wurden gern auch in den Stolbecker Schnupftabak gemischt. Der Schniefke wurde auf diese Weise gestreckt und milder im Geschmack.

Wenn ich an die Heimat denke, dann steht ein sandiger Landweg in Dwielen vor meinen Augen. An der Aysse steht ein Bauernhof, der dem Gemeindevorsteher gehörte. Er liegt im Dämmerlicht hoher Kastanien, die mit ihren wuchtigen Ästen nicht nur die Dächer des Hofes, sondern auch die Holzbrücke über die Aysse in ihren Schutz nahmen. Memelländische Kastanien! Nie werde ich euer Bild vergessen!

Heimatliche Autoaufkleber werben für uns

Es gehört zu den schönen Bräuchen, auf der Rückseite seines fahrbaren Untersatzes einen farbigen Autoaufkleber von seinem Wohnort, seiner Partei oder seinem Verein zu zeigen. Studenten führen das Wappen ihrer Universität, Wanderfreunde das Abzeichen des Spessartbundes; Atomkraftwerkgegner werben für ihren Gedanken, Tennisspieler für ihren Sport. So mancher fährt für seinen bevorzugten Urlaubsort kostenlos Reklame. Warum sollen wir Memelländer nicht auf diese Weise für unsere Heimat werben?

Jeder memelländische Autofahrer wird sich darüber freuen, wenn man ihm ein Wappen seiner Heimatstadt Memel zum Aufkleben auf seinem Auto schenkt. Der Heimat-Buchdienst Banzerus, Grubestr. 9, in 3470 Höxter 1, hat die ostdeutschen Provinzen und zahlreiche ostpreußische Städte in seiner Wappenliste vorrätig. Die „Renner“ in seinem Angebot sind bisher die Wappen von Ostpreußen und Königsberg. Hoffentlich gibt es bald zahlreiche Bestellungen für das Memeler Wappen, denn jedes dieser Wappen wirbt ja für unsere Heimat und zeugt davon, daß wir den An-

spruch auf sie nicht aufgegeben haben. Die Autoaufkleber haben eine ovale Form wie die bekannten D-Abzeichen und auch die entsprechende Größe: 16,5 x 11 cm. Das Ostpreußenwappen zeigt den preußischen Adler mit Krone, Zepter und Reichsapfel; es ist vierfarbig gehalten. Dreifarbig ist das Memeler Wappen mit dem Burgturm, den beiden Baken und dem Schiffelein darunter.

Das Einzelwappen kostet 2 DM. Wenn Gruppen eine Sammelbestellung von 10 oder mehr Stücken aufgeben, sinkt der Preis auf 1,70 DM. Wappen von Heydekrug und Pogegen hat Banzerus aus Mangel an Nachfrage leider nicht in seinem Sortiment, doch betonte er dem MD gegenüber, daß er auch diese Wappen liefern könne, wenn Bedarf vorhanden sei. Es wäre also durchaus denkbar, daß die Herderschüler für ihr nächstes Treffen 100 Heydekrug-Wappen bestellen. Dann wäre die Herstellung gesichert, und auch Einzelbesteller aus dem Kreise Heydekrug hätten die Möglichkeit, ein Wappen ihrer Kreisstadt zu erwerben. Bis es soweit ist, sollten sich alle Memelländer mit dem Memeler Aufkleber zu ihrer Heimat bekennen. Sie werden sich unterwegs an diesem Wappen erkennen. Sie werden auf zahlreiche Freunde unserer Stadt an der Dange stoßen.

Und noch ein Wort an die Eltern und Großeltern! Schenkt euren Kindern einen Memel-Aufkleber! Er paßt auf den Tank des Mofas, Mopeds oder Motorrades genau so wie auf die Büchertasche!

Mein Stallhase

Von Heinrich Kassat

In unserem Dorf gab es noch eine Windmühle, und wenn mein Vater Getreide zum Mahlen hinfuhr, durfte ich ihn manchmal begleiten. Voraussetzung war, daß ich vorher keinen Anlaß zu Klagen gegeben hatte. Weil das, selten vorkam, kam ich auch nicht oft zur Mühle.

Dort weckten nicht so sehr die mit Segeln bespannten Mühlenflügel mein Interesse, sondern eher die Kaninchenzucht des Müllersohnes. Er war einige Jahre älter und bedeutend größer als ich, und ich fühlte mich geehrt, wenn er mir seine Karnickel zeigte und erklärte, auch ich könnte leicht zu so einer schönen Zucht kommen, wenn ich etwas Geld hätte. Er wollte mir gern eine tragende Häsin verkaufen.

Für mich tat sich eine Welt der Phantasie auf, in der ich wie ein König inmitten einer wimmelnden Schar putziger Stallhasen thronte. Zwei Hindernisse standen nur der Verwirklichung meines Traumes entgegen: die Einwilligung meines Vaters und das fehlende Geld. Nach langen Verhandlungen, in die auch die Mutter eingeschaltet wurde, gelang es mir, beide Hürden zu überwinden. Ich mußte nur die Verpflichtung übernehmen, ganz allein für die Tiere zu sorgen, da meine Eltern sich damit nicht belasten wollten und konnten.

Aus einer Kiste und einem Stück Maschendraht zimmerte ich mir den Hock. Dann holte ich mir die Häsin, die in 14 Tagen Junge werfen sollte. Es gab auf Gottes Erdboden keine Kreatur, die so liebevoll versorgt wurde wie mein Karnickel. Der Erfolg blieb nicht aus. In kurzer Zeit wurde das Tierchen rund und fett — nur werfen wollte es nicht. Ich hatte von den Großen gehört, daß die Tiere manchmal über die Zeit gehen, die bei Stuten bis zu vier Wochen betragen kann. Als dann aber vier und schließlich zwei weitere Wochen vergangen waren, ohne daß das frohe Ereignis sich einstellen wollte, begann ich mir Sorgen zu machen, meine Häsin könnte krank sein. Ich vertraute mich einem Nachbarsjungen an, der sich anbot, die Sache zu untersu-

chen. Mit vor Aufregung zitterndem Herzen sah ich zu, wie der Sachverständige das inzwischen recht gewichtige Tier bei den Löffeln faßte und hochhob. Die Diagnose war schnell gestellt: Meine Häsin war ein Bock. Eine Welt brach in mir zusammen, und ich nahm mir ein Herz, meinen Kummer den Eltern anzuvertrauen. Gleich am nächsten Dienstag durfte ich zum Markt nach Heydekrug mitfahren und den Hasen verkaufen. Ich bekam nur die Hälfte des Betrages, den ich selbst angelegt hatte. Aber zum Trost durfte ich das Geld, das eigentlich meinem Vater zustand, für mich

behalten. Aber der Groll gegen den Mülersjungen blieb in mir wie ein Stachel zurück. Als ich in die Schule kam, hatte ich den Lümmel jeden Tag im Blickfeld, aber Vergeltung konnte ich nicht üben, weil ich bei einer Keilerei den Kürzeren gezogen hätte. Doch hatte es das Schicksal so gefügt, daß er im Lernen eine Niete war. Ich überholte ihn in der Schule, und wenn er mal von mir etwas abschreiben oder eingesehen bekommen wollte, ließ ich ihn hängen, denn in dem Alter war die biblische Weisheit „Liebet eure Feinde“ noch etwas zu hoch für mich ...

Als Bäckerlehrling in Coadjuthen

Lebens- und Arbeitsverhältnisse in einem memelländischen Kirchdorf

Wilhelm Kakies, der 1. Vorsitzende der Memellandgruppe Iserlohn, hat über seine Jugendjahre in Neu-Rugeln und seine Jahre als Bäckerlehrling in Coadjuthen Erinnerungen zusammengestellt, die ein lebendiges Bild vom Leben und Wirken in unseren memelländischen Dörfern ergeben.

Kakies wurde am 19. 6. 1913 in Preil (Kurische Nehrung) in einem Haushalt mit 16 Personen geboren. Erst 1939 ging er in den Zolldienst über, in dem er 1977 als Zollbetriebsinspektor pensioniert wurde. Er ist jetzt 65 Jahre alt. Hier seine Aufzeichnungen aus Coadjuthen!

Von Januar 1929 bis Juni 1932 erlernte ich in dem romantischen Grenzort Coadjuthen bei Bäckermeister Gereit das Bäckerhandwerk. Ich war das achte von zwölf Kindern, und mein Vater hatte mir auf dem Weg nach Coadjuthen eingeschärft, alles



zu tun, um die vierwöchige Probezeit zu bestehen. Der Meister begrüßte mich und zeigte mir auf dem Hof in einem Nebengebäude neben der Mehlkammer die Schlaf- und Aufenthaltsräume für Gesellen und Lehrlinge. Ich bekam ein Bett und einen Schrank zugewiesen. Das Bett mußte jeder selber machen, denn ein Dienstmädchen durfte in unsere Gemächer nicht hinein. Der Meister stellte auch gleich klar, daß es während der Lehrzeit keine Mädchengeschichten geben durfte. Ich war damals 15 und nahm die Anordnung gelassen hin. Die Welt war noch in Ordnung. Ich war jung und wollte ausgebildet werden. Für Mädchen hatte ich noch in reiferen Jahren Zeit.

In den ersten Wochen hatte ich kaum in der Backstube zu tun. Ich schippte fließig Schnee und hackte im Stall Holz und flieh es auf. Froh war ich, wenn ich in der warmen Backstube am Nachmittag Bleche putzen, Backgeräte abwaschen, ausfegen und Holz heranschaffen durfte, denn draußen war es bitter kalt. Private Unterhaltungen während der Arbeit gab es nicht. Vom Gesellen und vom ersten Lehrling erfuhr ich, daß ich gehorsam und flink zu sein hatte. Gehorsam hatten mir meine Eltern beigebracht, aber die Flinkheit, die einen Bäcker auszeichnet, wurde mir bei mehreren Gelegenheiten auf strenge Weise erst beigebracht.

Zwei bis drei Stunden Holzhacken gehörten zum laufenden Tagespensum. Der Geselle erklärte mir, welches Holz für den Backofen das beste sei. Tannenholz gebe gleichmäßige Ober- und Unterhitze, und das sei für die Bäckerei entscheidend. Er

zeigte mir auch, wie man einen Holzscheid von einem Meter Länge am einfachsten spaltete. Er legte auf eine Aststelle die große Axt, und ich mußte mit dem großen Holzhammer auf die Axt schlagen. So teilte sich der Scheit ohne große Anstrengung. Für die Küche und die Zimmeröfen wurde auch anderes Holz genommen. Für das Nachheizen, wenn der Ofen nicht mehr genügend Hitze hatte, gab es die Sprösel, die auch lang, aber sehr dünn waren.

Das Holz kam vom Holzmarkt, der in der Nähe der Bäckerei abgehalten wurde. Markttag war donnerstags, und die Litauer brachten mit ihren Panjewagen reichlich Holz ins Memelland. Der Geselle durfte die Fuhrn besichtigen und bei günstigem Preis auch gleich den Kauf abschließen.

Der Tag eines Bäckers

In aller Herrgottsfrühe wurden wir durch einmaliges Klopfen an der Tür durch den Meister geweckt. Sofort mußte das Licht angezündet werden, damit er die Bestätigung erhielt, daß wir ihn gehört hatten. In ein bis zwei Minuten waren wir angezogen und in der Backstube. Als erstes mußten wir hier unsere Hände bis über die Ellenbogen waschen. Darauf achtete der Meister eisern. Er hatte schon Wasser in die Beute, den Holztrog, geschüttet, und der Geselle rührte mit den Armen so an die zwei Zentner Teig an. Der erste Lehrling bereitete zugleich die Bleche vor und bedeckte die Bretter mit Tüchern. Inzwischen besprach der Meister mit dem Gesellen, was alles hergestellt werden sollte — und in welchen Mengen. Er führte genau Buch, was er täglich verkaufte, und zwar über Jahre hin, so daß er den Bedarf für einen Tag ziemlich genau kannte.

Faulenzen in der Backstube oder draußen — das gab es einfach nicht. Auch wenn man keine Anweisung erhielt, mußte man sich nützlich machen. Es war eine der Voraussetzungen für die Bewährung, daß man sich voll und ganz für den Betrieb einsetzte — ein Umstand, der einem in jedem Betrieb Nutzen bringt.

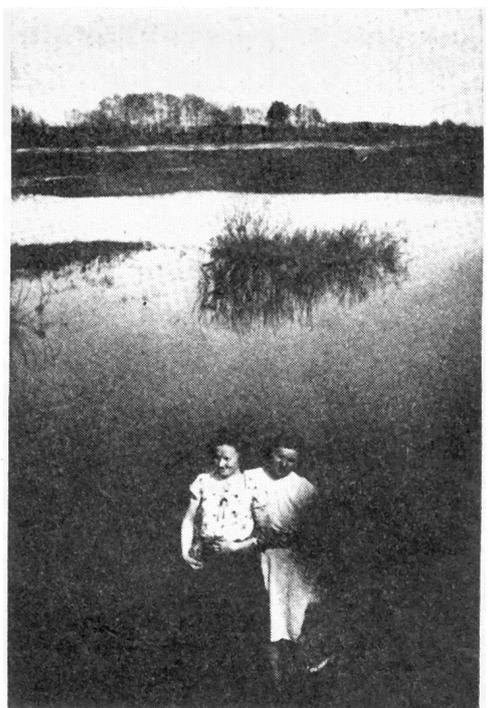
Im Backraum stand ein großes Holzfaß, in dem das Wasser für Küche und Bäckerei vorrätig gehalten wurde. Meine Aufgabe war, das Faß ständig bis zum Rand zu füllen und am Wochenende gründlich zu reinigen. Es enthielt 1000 Liter, und die Was-

serpumpe stand auf dem Hof. Das war eine harte Arbeit, die vollen Eimer zu schleppen und die leeren vollzupumpen, und ich war froh, wenn mir das Dienstmädchen mal half. Auch sie war mir übergeordnet, und ich hatte ihren Anordnungen in der Küche zu folgen.

Rief der Meister aber „Willi“, dann mußte ich alles stehen und liegen lassen und im Laufschrift zu ihm kommen. So prüfte er meine Reaktion und meinen Willen. Ich reichte ihm die lange Ofenkrücke, die halb aus Holz und halb aus Eisen war, wenn er die Glut nach vorn ziehen wollte, denn der Ofen hatte eine Tiefe von vier Metern. Nahm er die Krücke heraus, dann wurde der vordere Ofenteil mit Holz beschildet. Für den Ofen war nur der Meister zuständig, denn vom Heizen hing das Gelingen der verschiedenen Backwaren ab. Der Geselle durfte nur an den Ofen heran, wenn der Meister mal verhindert war.

Ich war der Stift und mußte bedingungslos gehorchen. Stets mußte ich dem Meister zur Verfügung stehen. Um 6 Uhr früh war es dann so weit. Die Glut wurde aus dem Ofen in einen eisernen Dämpfer umgefüllt. Der Dämpfer konnte mit einem Dekkel luftdicht verschlossen werden, und die Glut erstickte. Die abgekühlte Holzkohle wurde in einen besonderen Raum entleert, und Schneider sowie auch Privathaushalte kauften sie für die Plätteisen, die damals noch nicht elektrisch betrieben wurden.

War die Glut aus dem Ofen entfernt, dann schleuderte der Meister die restliche Asche heraus. Die Schleuder bestand aus einem aufgetrennten Sack an einer langen Stange. Der Sack wurde mit Wasser getränkt, und der Meister schwenkte ihn im Ofen nach links und rechts. Die Abzüge waren geöffnet, und der ganz feine Aschen-



An der Sziesze 1944

Der Juni bringt im Memelland die kürzesten Nächte, in denen leuchtend die Johanniskäfer fliegen, wenn sich warm ein heller Himmel über das Silberband der Sziesze breitet. Das Wasser fließt leise dahin und riecht nach quellreiner Frische. Das Heu duftet so herrlich, wie nur frisches Heu duften kann. Die Kornfelder wogen in saftigem Grün. Die schwarzbunten Kühe grasen auf üppiger Weide; hin und wieder lassen sie ein tönendes Muhen hören. Heimatklänge, die man nicht vergißt! Johanninacht im Memelland! Die Jugend sprang durch das Johannfeuer, und die Verliebten reichten sich die Hände. Wo sind die schönen Zeiten am Szieszestrand nur geblieben? **Ilse Richter-Jonischkies**

staub entwich in den Schornstein und damit ins Freie. Die Brüstung des Ofens und die Fußgrube wurden mit Besen und Handfeger gereinigt, die Abzüge wieder geschlossen und die Ofenlampe an die rechte Ofenecke gestellt. Jetzt war der Ofen backbereit.

Inzwischen hatten Geselle, Lehrling und zwischendurch auch der Meister das Feinbäck hergestellt: Schnecken, Hörnchen und anderes Hefegebäck, das mit Mohn, Marzipan oder einer Vierfruchtmarmelade gefüllt war. Das Gebäck war auf die Bleche gelegt und zum Gehen auf den Ofen geschoben worden. Wenn nun der Meister „ran“ rief, reichten ihm Geselle und Lehrling die Bleche. Dabei mußte man ganz vorsichtig sein. Stieß man mit dem Blech irgendwo an, dann fiel der gegangene Kuchen zusammen. Der Meister schimpfte. So ein Mißgeschick durfte einem nur einmal passieren...

Das Backen ging erstaunlich schnell. Links wurden fünf Bleche eingeschoben, gleich darauf rechts auch fünf. Nach einer weiteren Minute waren schon die ersten fünf Bleche fertig und mußten schnell herausgenommen werden. Gleich wurden fünf neue Bleche eingeschoben, und die anderen fünf Bleche waren gar. So ging alles in einem Affentempo. Die heißen Bleche wurden vom ersten Lehrling vom Schieber abgenommen. Der Geselle glasierte die heißen Kuchen sofort mit einer Glasur aus Puderzucker, Rosenwasser und einer Prise Hirschhornsalz.

Waren die Kuchen fertig, kamen Pamel und Semmel an die Reihe. Der Ofen hatte noch immer an die 800 Grad Hitze. Auf einem langen Schlagschieber wurden 40 – 50 Semmel aufgereiht, die der Meister, auf der linken Seite beginnend, einschob. Der vier Meter lange und nur acht Zentimeter breite Schieber glitt in des Meisters Händen in den Ofen hinein und kam wieder heraus – wie das Förderband in einer Fabrik. Zwischendurch mußte Dampf gemacht werden, damit die Brötchen Glanz bekamen. Das war ganz einfach. Der Meister goß mit einem Becher kleine Mengen Wasser in die linke Ofenecke, und dann wurde die Tür schnell geschlossen.

War dann der Ofen bis zur rechten Seite vollgeschoben, so war die linke Seite bereits fertig. Mit dem Schlagschieber nahm der Meister die Brötchen im Ofen auf, zog sie heraus, und von der Brüstung fielen sie in einen bereitstehenden Korb in der Fußgrube und kamen in den Laden.

Eine Semmel wog 45 – 50 g. Sie wurden im allgemeinen nicht gewogen, doch stand eine Waage bereit, und ab und zu mußten wir Lehrlinge überprüfen, ob wir auch das richtige Gewicht hatten. Mit der Zeit war man so geübt, daß man es in den Händen spürte, ob man ein Gramm zuviel oder zu wenig genommen hatte. Hier galt noch der Spruch:

Augenmaß und Handgewicht!

Alte Bäcker wiegen nicht!

Eine Teigteilmaschine gab es noch nicht. Die Teigstücke wurden mit der Hand vom großen Batzen abgetrennt, und mit beiden

Händen wurden die vier- bis sechsköpfigen Semmeln zugestoßen und auf ein mit einem Tuch bedecktes Brett gelegt und dann auf den Ofen zum Gehen geschoben.

Um 7 Uhr wurde der Laden geöffnet. Der Hof, der Marktplatz, ja der ganze Ort roch nach frischgebackenem Kuchen. Die Meisterin, ihre Tochter und die Oma bedienten im Laden. Auf Wunsch gab es für auswärtige Kunden, besonders an den Markttagen, auch Kaffee.

In der Backstube ging die Arbeit weiter. Fein- und Graubrote wurden fertig gemacht. Nach dem Gehen wurden sie in den Ofen geschoben. Wieder wurde Dampf gemacht, damit sie Glanz bekamen. Er wurde aber bald abgelassen, damit die „Kurst“ nicht platzte.

Jetzt erst bekamen wir unser Frühstück. Die Meisterin brachte uns auf dem Tablett frisches Gebäck, und das Dienstmädchen goß uns den Kaffee ein. Alles war reichlich bemessen.

Dann ging die Arbeit weiter. Die Backstube wurde für den nächsten Tag beschickt. In Säcken wurde das Mehl aus der Mehlkammer hereingebracht und mit der Hand in den Beuten gesiebt. Die Bleche wurden geputzt und eingefettet. Sauerteig mußte angerührt, Mohn gebrüht und durch die Mühle gequetscht werden. Zucker und Butter wurden aus den Vorratsräumen geholt. Wichtig war ja, daß die Zutaten sich bis zum nächsten Morgen der Temperatur der Backstube, die bis zu 60° ging, angepaßt hatten. Dann wurde die Backstube gesäubert.

Inzwischen war das Brot im Ofen fertig. Wiederholt war der Fortschritt geprüft worden. Man hielt das Brot an die Nase und schnupperte. Man klopfte mit der Faust leicht auf die Unterseite. Im Zweifelsfall legte man es auf die Waage und konnte am Gewicht feststellen, ob es gar war.

Gegen 9 Uhr kam der Friseurmeister ins Haus, um unseren Meister zu rasieren. Geübt trug einen stolzen Kaiser-Wilhelm-Schnurrbart. Es wäre gegen seine Würde gewesen, sich von einem Figarolehrling rasieren zu lassen.

Waren die Brote heraus und die Backstube sauber, dann war es auch schon Zeit für das Mittagessen. Danach gab es eine Stunde Pause. Danach ging ich in den Stall, um wieder Holz zu spalten. Der Ofen wurde für den nächsten Morgen beschickt. Im hinteren Teil wurden die Scheiten mit dem Schieber kunstvoll über Kreuz geschichtet, vorn arbeitete man mit den Händen. Das vordere Holz holte man morgens heraus. Das hintere Holz wurde entzündet, indem man ein brennendes Stück Papier auf dem Schieber hineinschob. Nach dem Abendessen ging es zeitig in die Federn, denn der nächste Tag begann wieder zu nachtschlafener Zeit.

An Markt- und Sonntagen gab es einen anderen Rhythmus. Für den Markttag mit seiner vielen zusätzlichen Kundschaft begann die Arbeit bereits am Vorabend und lief bis zum Mittag des nächsten Tages durch. Nach dem Essen fiel man in sein Bett, um nach zweistündigem Schlaf schon

wieder geweckt zu werden. Die Sonntagsbäckerei begann nachts um 1 Uhr, und um 9 Uhr war alles fertig. Ab und zu wurden wir dann noch von der Meisterin in die Küche gerufen und mußten von ihr lernen, Nudeln zu machen. Der Laden war von 7 bis 10 Uhr geöffnet. Mit dem Läuten der Kirchenglocken kehrte Ruhe ein. Wir Lehrlinge säuberten unsere Stuben, bürsteten und bügelten unsere Anzüge und wurden um 12 Uhr in die gute Stube gerufen, wo die Mittagstafel für die Familie und für uns gedeckt war. Hier lernten wir auch die Tischsitten beachten.

Nach dem Mittagessen holten wir erst mal ein paar Stunden Schlaf nach. Ab 4 Uhr nachmittags etwa kam die Geselligkeit zu ihrem Recht. Wir flanierten durch den Ort oder fanden uns auf dem Sportplatz ein, wo Fuß- und Faustball eifrig betrieben wurden. Gern wären wir auch mal in eine Kneipe gegangen, aber das kam für Lehrlinge nicht in Frage. Nur mit dem Meister oder mit dem Vater konnte man ausnahmsweise mal mitgehen. Alkohol und Zigaretten waren für uns sowieso tabu. Am Abend mußten wir um 9 Uhr von der Straße sein. Erfuhr der Altgeselle davon, daß einer sich noch später herumgetrieben hatte, dann mußte man damit rechnen, nach den Innungsvorschriften die Lehrzeit um drei bis sechs Monate verlängert zu bekommen.

Bei mir war die Probezeit von vier Wochen erfolgreich abgelaufen. Mein Vater wurde herbestellt, damit der Lehrvertrag unterzeichnet werden konnte. Die Lehrzeit betrug 3 1/2 Jahre. Der Vertrag ging zur Handwerkskammer nach Memel und wurde in die Handwerksrolle eingetragen. Ab jetzt mußte ich dienstags und freitags die Fortbildungsschule besuchen. Es waren zwei Stunden Unterricht von 19 bis 21 Uhr, die von den Lehrern Hein und Hermann Jurkschat gehalten wurden. Einmal in der Woche durfte Pfarrer Strasdas eine Viertelstunde Religion unterrichten. Nach der Rückkehr aus der Schule mußte ich noch schnell das Hefstück in der Backstube machen, und dann ging es sofort ins Bett, denn als Bäckerlehrling war man müde und hatte immer zu wenig Schlaf.

So vergingen Tage und Wochen im gleichen Rhythmus. Kam der Markttag, dann mußten wir Lehrlinge zwei Verkaufsbuden auf den Marktplatz tragen und nach Marktschluß wieder auf den Hof bringen. Mit den rund fünfzig Wagen oder Schliitten, die die Produkte zum Markt brachten, gab es immer auch eine Menge Straßenschmutz. Wir Lehrlinge mußten nach dem Markt die Straße vor dem Grundstück des Meisters säubern. Das machte jeder Geschäftsmann so, denn eine öffentliche Straßenreinigung war nicht vorhanden. Den Pferdewagen brachten wir mit einem Handwagen in den Stall; er wurde für den Garten benötigt genau wie der Schweinewagen, den der Meister von den ständig vorhandenen vier Schweinen bekam. Diese mußten die in der Bäckerei anfallenden Reste an alten Kuchen und Broten in Fett und Fleisch verwandeln und waren in einem halben Jahr schlachtreif. Dann wurden sie an den Fleischer verkauft.

(Fortsetzung folgt)



Haupttreffen der Memelländer in Hamburg am Sonntag, 25. Juni 1978

„Planten un Blumen“, Jungiusstraße
Tor V, Halle 11, „Blauer Saal“

30 Jahre AdM

Kleine Heimatrundschau

Über hundert Jahre alt

Wohl der älteste Memelländer ist Otto William Steinberger, der mit seiner Ehefrau Anna in 2400 Lübeck-Eichholz, Hirschpaß 42, lebt und sich noch guter Gesundheit erfreut. Unser Landsmann wurde am 28. 11. 1877 in Memel geboren und wohnte bis zur Flucht in seiner Heimatstadt. Er befindet sich also bereits im 101. Lebensjahr. Wir wünschen dem hochbetagten Memeler weiterhin alles Gute und hoffen, daß wir ihm noch oft zum Geburtstag gratulieren können.

Armin Schmidt aus Nidden

In Nr. 5, S. 76, stellten wir den in Nidden geborenen Leiter der Wilhelmshavener Jugendmusikschule Armin Schmidt vor und besprachen sein „Ostpreußisches Lautenbuch“, das im Frankfurter Musikverlag Zimmermann erschienen ist.



Wie wir nun erfahren, bereitet der gleiche Verlag ein weiteres Werk unseres Landsmannes unter dem Titel „Aus Ostpreußens Vorklassik“ vor. Bei Heinrichshofen in Wilhelmshaven werden von Schmidt zwei Hefte „Ostpreußische Tänze“ erscheinen und damit auch für unsere Gruppen eine Bereicherung des kulturellen Programms ermöglichen. Bei Zimmermann sind schon mehrere Arbeiten Schmidts erschienen. So gibt es u. a. die Suite h-moll von R. de Visée und drei Partiten von L. Rongalli für Sologitarre, ferner Musik italienischer Meister für zwei Gitarren, 6 Stücke von J. F. Reichardt sowie Meisterwerke der englischen Klassik für Flöte und Gitarre, ein Allegro von Beethoven für Viola und Gitarre, ein Trio für Violine, Gitarre und Cello, ein Beethoven-Adagio für Flöte, Violine, Gitarre und Klavier, endlich ein Flötenuhrstück von Mozart — alle von Armin Schmidt für Gitarre und andere Instrumente eingerichtet.

Zwei neue Memeler Straßen

Zur MD-Straßenaktion meldet uns unser Landsmann Martin Dawils aus Grickschen, Kr. Memel, jetzt in 5013 Elsdorf, Forststr. 9, zwei neue Memeler Straßen in seiner Umgebung. Sie befinden sich in

297. 5010 Bergheim-Niederaußem und

298. 5024 Pulheim-Brauweiler.

Wer macht nun die 300 voll?

Rethwisch mit zwei Straßen vertreten!

Unser Mitarbeiter Wolfgang Witte entdeckte im Ort 2211 Rethwisch, Post Lägerdorf, gleich zwei an unsere alte Heimat erinnernde Straßen: Die eine nennt sich „Memeler Weg“ und die andere „Memelland“.

Wir freuen uns, daß wir immer näher an die Zahl 300 heransteuern und hoffen sehr, daß uns doch alle MD-Leser dabei behilflich sein mögen, sei es, daß sie selbst noch Memelstraßen in ihrem Wohnort oder Nach-

barort entdecken oder ihrer Gemeindeverwaltung für neue Straßen, Wege, Chausseen, Alleen, Stiege, Treppen, Dämme oder Plätze die zusätzliche Voransetzung des Namens „Memel“ oder „Memelland“ in Vorschlag bringen. Gilt es doch auch, daß unserer Schuljugend durch diese öffentlichen Straßenbezeichnungen Denkanstöße für geschichtliche Wahrheiten gegeben werden, die bis ins Jahr 1252 hineinreichen und immer wieder an urdeutsches Heimatland seit 726 Jahren erinnern!

Memeler Straße — jetzt in Remscheid

Im Zuge der Gebietsreform wurde der Hückeswagener Ortsteil Bergisch-Born, der die 129. Memeler Straße des MD-Verzeichnisses besitzt, nach Remscheid eingemeindet. Die Memeler Straße gehört nun zu Remscheid 11 (Lennep) und wird zukünftig in unseren Aufzeichnungen unter diesem Namen geführt werden. Wir danken die Mitteilung Heinrich Palkus aus Sziesze bzw. Trakseden, Kr. Heydekrug, heute in 5608 Radevormwald 1, Jung-Stilling-Weg 9.

Eine „Königin der Nacht“ aus Memel

Mit besonderer Freude erlebte Frau Grete Krause aus 2130 Rotenburg, Upaltenweg 10, das nächtliche Aufblühen einer Kaktuspflanze, die den bezeichnenden Namen „Königin der Nacht“ trägt. Sieben Jahre hatte sie geduldig warten müssen, hatte in den letzten Wochen das Schwellen der Blüte verfolgt. An dem fraglichen Abend konnte sie sich vor Besuchern nicht retten, denn jeder wollte die große, weiße Blüte mit ihrem kräftigen Duft bewundern.

Dabei hat dieser spezielle Kaktus noch eine besondere Geschichte. Frau Krause, in Memel in der Johannes-Schirrmann-Straße zu Hause, hatte schon in der Heimat eine „Königin der Nacht“ in ihrer Wohnung. Als sie auf die Flucht ging, mußte sie das Prachtexemplar leider wie so vieles andere

zurücklassen. Aber sie hatte Klaus Reuter, der die Soireen unserer Memeltreffen und so manche Ehemaligentreffen betreut und organisiert, damals in Memel einen Ableger gegeben, den dieser in den Westen retten konnte. Als Frau Krause vor einigen Jahren mit ihrer Enkelin in Frankfurt auf einem Heimattreffen war, sprach sie mit Klaus Reuter auch über die in Memel verbliebene „Königin der Nacht“. Es stellte sich heraus, daß Reuter Frau Krause ihre Freundlichkeit vergelten konnte. Er schenkte ihr einen Ableger seiner „Königin der Nacht“, die aus einem Ableger ihrer „Königin der Nacht“ entstanden war. So ist die besondere Freude über das nächtliche Blütenwunder in Rotenburg/Wümme durchaus zu verstehen...



Lydia Dobrovolskis geb. Kaireit zum 74. Geburtstag am 5. 7. Das Geburtstagskind wohnte früher in Memel, Töpferstraße, und war am Postamt beschäftigt. Ihren Lebensabend verbringt sie in 4790 Paderborn, Liboristr. 4, wohin unsere besten Glück- und Segenswünsche gehen.

Pfarrer i. R. Werner Marienfeld, Steubenstr. 56, 5860 Iserlohn, zum 70. Geburtstag am 6. 6. Er ist einer der Gründer der „Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen“, die zur Zeit der unseligen Ostdenkschrift der Evangelischen Kirche entstand. Hier fanden sich Pfarrer und Laien zusammen, die gegen eine Kapitulation der Kirche vor dem Kommunismus eintraten. Pfarrer Marienfeld führt seinen Kampf nach zwei Seiten: gegen den sowjetischen Imperialismus und gegen die eigene Kirche, die immer stärker in das linke Fahrwasser gerät. Er sammel-



Memelland im Deutschlandhaus Berlin

Auf den Ostpreußentagen, die im April im Berliner Deutschlandhaus durchgeführt wurden, war auch die Memellandgruppe vertreten. Sie hatte ihre kleine Ausstellung vor allem dem Haß und der Nehrung gewidmet. Blickfang war ein Gemälde mit der Memeler Hafeneinfahrt bei Sturm. Karten zeigten das Memelland als Teil Ostpreußens und das Kurische Haß mit seinen volkskundlichen Besonderheiten. Daß auch das „Memeler Dampfboot“ nicht fehlte, können wir freudig vermerken.

Aufn.: Ilse Traut Dohm

te von seiner Pfarrei in Dortmund-Marten aus die von der EKD enttäuschten Heimatvertriebenen in seiner Gemeinschaft. Er veranstaltete für sie Kirchentage und Gottesdienste in verschiedenen Orten der Bundesrepublik, und er versorgte sie bis heute mit einem Gemeindebrief, der mit zum Besten gehört, was auf dem Gebiet kirchlicher Information geboten wird. Was der Evangelische Pressedienst verschweigt, verzerrt oder hochlobt, rückt der streitbare Pfarrer, der seit fünf Jahren im Ruhestand in Iserlohn lebt, ins rechte Licht. Hier ist ein Mensch, der die ganze Gefahr sieht, die auf das christliche Abendland zukommt, und der vor ihr die Augen nicht zumacht, sondern sie beim Namen nennt. Erst kürzlich war er bei seinen Söhnen in Südafrika und brachte Informationen aus erster Hand mit, die die in der Bundesrepublik betriebene Hetze gegen die Weißen in der Republik Südafrika und in Südwestafrika — auch von kirchlichen Stellen betrieben, die die Waffen für die kommunistischen Partisanenverbände bezahlen — als unbegreifliche Dummheit erscheinen lassen.

Ein Rennpferd namens Memel . . .

Sachen gibt es, die kaum glaublich sind. Da liegt vor uns eine Zeitung aus Ecuador in Südamerika. Sie heißt „El Universo“ und berichtet über ein Pferderennen auf der Rennbahn von Guayaquil „Blaue Küste“.

21 — EL UNIVERSO — Lunes 27 de Febrero de 1978

Memel ganó el clásico Ing. Gaspar Serra en el hipódromo Costa Azul

Dort ging es am Sonntag, dem 26. Februar, um den von Ingenieur Gaspar Serra gestifteten Preis über 1500 Meter. Überlegener Sieger — mit fünf Pferdelängen — wurde der peruanische Fuchshengst „Memel“.

Die Meldung sandte Ernesto Weisson (MD vom 20. 11. und 20. 12. 74) seinen Verwandten in Europa. Wie sich unsere Leser vielleicht erinnern, wanderte vor 100 Jahren ein Memeler namens Weisson nach Ecuador aus, und obwohl seine Nachkommen heute nicht mehr Deutsch sprechen, kennen sie alle den Namen Memel und horten auf, wenn er genannt wird oder in der Zeitung erscheint. In Guayaquil lebt übrigens ein Rechtsanwalt namens Guillermo Memel Weisson. Wer nun das Pfred nach unserer Heimatstadt benannt hat, wissen wir leider nicht. Aber ist das so wichtig? Schön ist es immerhin, daß es so etwas gibt und uns zur Kenntnis kommt.

Wolfram Lietz

WER - WO - WAS?

Wilhelm Kakies, Soenneckenstr. 11, 5860 Iserlohn, Vorsitzender der dortigen Memellandgruppe, hat in den zehn Jahren, die seine Gruppe nun besteht, über 50 neue Leser für das „Memeler Dampfboot“ erworben. Wenn unser MD trotz dreißigjährigen Erscheinens fern der Heimat noch immer mit Volldampf voraus fährt, ist das auch ein Verdienst des aktiven Iserlohner Vorsitzenden!

Elli, Gerda und Werner Lepa aus Wersmelingken, Kr. Heydekrug, besuchen nach ihrer Ausreise aus dem Memelland einen Sprachkurs im Goetheinstitut in Iserlohn. Wir wünschen guten Erfolg!

Susanne Petereit, Kunstmalerin aus Memel, stiftete für das Rathaus der Stadt Glücksburg ein größeres Ölbild mit einem

Sonnenblumenmotiv und für das kürzlich erbaute Kurmittelhaus je drei Aquarelle und Pastelle, u. a. auch ein Dünenmotiv aus Nidden. Vor drei Jahren hatte Frau Petereit bereits für das Meerwasser-Wellenbad ein großformatiges Ölbild mit Wellenmotiv gestiftet, das heute an repräsentativer Stelle im Aufgang beim Wellenbad-Café hängt. Bürgermeister Petersen und Bürgervorsteher Prinz Friedrich Ferdinand zu Schleswig-Holstein nahmen mit einer kleinen Ansprache die Gaben der Memelländerin dankbar entgegen.

Pfarrer i. R. Gustav Butkewitsch muß aus verschiedenen Gründen seinen Wohnsitz wechseln. Ab 1. Juli zieht er von Bochum nach 3437 Bad Sooden-Allendorf, Oberste Straße 15. Er wird von dort aus die Arbeit des litauendeutschen Seniors Pastor Hermann Jaekel im Grenzdurchgangslager Friedland übernehmen und dort die evangelischen Aussiedler begrüßen und beraten.

H.-J. Sabrautzky aus Memel, Friedrich-Wilhelm-Straße, ist Landesvorsitzender der NPD in Hamburg und zugleich Spitzenkandidat seiner Partei für die Bürgerschaftswahlen.

Heinrich von Schlenther, dem letzten Landrat des Kreises Pogegen und langjährigen Kreisvertreter Pogegen im AdM-Vorstand, wurde das memelländische „Ehrenzeichen in Gold“ verliehen. Im Alter von 85 Jahren arbeitet von Schlenther an einer historischen Zusammenstellung über das Schicksal des Memellandes. Infolge seiner umfassenden Kenntnisse der kommunalen Verhältnisse seines Kreises konnte er nach dem Kriege vielen Landsleuten bei der Durchsetzung ihrer Lastenausgleichsansprüche helfen. Auch für Kurschats „Buch vom Memelland“ stellte er sein Wissen bereitwillig zur Verfügung. Wir gratulieren ihm herzlich zu der ehrenvollen Würdigung seines in der Stille geleisteten Dienstes am Memelland und seinen Menschen!

Harry Lagies, Jahrgang 1924, Heydekrüger, jetzt in Itzehoe, ist zum Stellvertretenen Landesvorsitzenden der NPD in Schleswig-Holstein gewählt worden.

Bernd Hofer, 1942 in Memel geboren, jetzt in 6000 Frankfurt 60, Günthersburgallee 69, Tel. 46 45 69, ist ehrenamtlicher Geschäftsführer der MSV (Moderne Sportvereinigung = Memelländische Sportvereini-

gung) in Frankfurt. In diesem vorwiegend von Vertriebenen getragenen Verein ist er zugleich Jugend- und Kulturwart und als lizenziertes Übungsleiter mit Schiedsrichterlizenz auch Freizeitsportwart. **Joachim Hofer** ist Volleyballwart, Spätaussiedler **Horst Kawohl** aus Deutsch-Crottingen Skiwart, nachdem er in den sechziger Jahren sibirischer Militärlanglaufmeister war. Die Big-Band des Vereins heißt „Memelland“.

Das geht Alle an!

Heimatortskartei

Die Heimatortskartei für Nordosteuropa ist mit ihrer Abteilung Ostpreußen auch zuständig für das Memelland. Ihre Anschrift ist 2400 Lübeck, Meesering 13. Sie unterhält einen Suchdienst für vermißte Zivilpersonen, den jeder in Anspruch nehmen kann. Auskünfte über Besitzverhältnisse in der Heimat werden nur für behördliche Zwecke erteilt.

Die Kartei ist nicht nach Familiennamen, sondern primär nach den Heimatorten geordnet. Wer eine bestimmte Person sucht, muß also den letzten Heimatwohnsitz angeben. Wohnte die gesuchte Person zuletzt in Memel, so muß die Straße angegeben werden. Die Ostpreußenkartei enthält heute 2.362.980 Personen, d. s. 2,1 % mehr als der Einwohnerstand von 1939 betrug. Im vorigen Jahr wurden auf 43.506 Anfragen nach Heimatvertriebenen aus Ostpreußen 44.361 Auskünfte erteilt.

Katholisches Taufregister Szibben gefunden

Ein Memelländer fand bei einer Reise durch das polnisch besetzte Ostpreußen zufällig in der katholischen Pfarrei von Bischofstein, Kr. Rößel, polnisch Bisztynek, das Taufregister der früheren katholischen Kirchengemeinde Szibben (ab 1911 in Heydekrug eingemeindet). Das Register umfaßt die Zeit vom 1. 1. 1899 bis zum 9. 6. 1936 und ist bis 15. 10. 1911 unter Szibben, später dann unter Heydekrug geführt. In ihm sind die Taufen aus allen Dörfern eingetragen, die zur katholischen Gemeinde Szibben gehörten. Auszüge aus dem Register sind über das Katholische Kirchenbuchamt, Bavariaring 24, 8000 München 2, anzufordern.

— Aus den Memellandgruppen — 160 kamen zum Frühlingsfest

120 Personen faßt der Saal des Hotels Brauer in Iserlohn normalerweise, aber zum Frühlingsfest der Memellandgruppe am 27. Mai waren 160 erschienen — nicht nur aus dem Einzugsbereich der Gruppe, sondern aus dem ganzen Bundesland, so daß es schwierig wurde, allen einen Platz zu verschaffen. Oberbürgermeister Lindner hatte ein Glückwunschschreiben geschickt. Der Saal war in ein Schmuckkästchen verwandelt worden. Auf den weißgedeckten Tischen standen Vasen mit weißem und lila Flieder. Wände und Kronleuchter zeigten die grün-weiß-roten Memellandfarben.

Der 1. Vorsitzende **Wilhelm Kakies** betonte in seinem Begrüßungswort, daß jede heimatische Veranstaltung mit einer politischen Aussage beginnen müsse. Ostdeutschland sei eine lebendige und bedeutende Kulturlandschaft durch die Jahrhunderte gewesen. Von Kopernikus und Kant bis zu Herder und Sudermann habe es rege Wechselbeziehungen in alle Himmelsrichtungen gegeben. Bundespräsident Heuss habe schon 1951 erklärt, die Vertriebenen brauchten nicht als Fordernde oder gar Bettelnde in der Öffentlichkeit zu er-

scheinen, sondern als stolze Besitzer und Verwahrer von Kräften und Überlieferungen, ohne die Deutschland, ohne die die Welt ärmer geblieben wäre.

Kakies bezeichnete es als Kern jeder landsmannschaftlichen Arbeit, das Wissen um den deutschen Osten im eigenen Volke und im Ausland wach zu erhalten. Deutschland sei heute leider keine politische Einheit, aber es gebe noch die einheitliche deutsche Kultur mit einer Sprache, einer Dichtung und einer Geschichte. Das deutsche Kulturerbe müsse von der Erlebnisgeneration an die mittlere, schon fern der Heimat aufgewachsene Generation weitergereicht werden. Umfragen bei Schülern hätten ergeben, daß das Wissen um den deutschen Osten und seine kulturellen Leistungen immer geringer werde. Hieraus ergäben sich wichtige Aufgaben für Gegenwart und Zukunft. Das kulturelle Programm der landsmannschaftlichen Gruppen, von der Jugend dargeboten, sei ein Weg zur Lösung dieser Aufgaben.

Dann begann das bunte Programm, das von den Jüngsten der Gruppe eröffnet wurde. Marion Bürger, Monika Gries, Christel König, Martina Heinisch und Wolfgang Pollmann erzählten vom Frühling und den Blumen im Memelland. Susanne Geile spielte mit ihrer Flötengruppe Volkslieder. Der Chor sang u. a. das in unserer Heimat so beliebte „Wohlauf in Gottes schöne Welt“. Heimatisches Brauchtum schilderten Marion Brettschneider, Ursula Adolph und Tochter Heidi. Mit Dialektgedichten erheiterten Herta Frerichs und Harry Jacknau die Zuhörer. Das Akkordeon-Orchester, das gegenwärtig 14 Spieler umfaßt, intonierte u. a. das Heimatlied „Wo des Haffes Welle trecke an dem Strand“. Die Musikschullehrerin Erika Hinterleuthner, von der Gruppe für die Einstudierung engagiert, hatte eine erfreuliche Arbeit geleistet.

Nach dem gemeinsamen Schlußlied „Kein schöner Land“ stellten sich alle Mitwirkenden nochmals vor und erhielten als Lohn für ihre Mühe ein Fläschchen Sekt und einen Maikäfer am Bande.

Dann kam der Tanz zu seinem Recht: zunächst als Vorführung der Ostpreußischen Volkstanzgruppe aus Lüdenscheid, dann ab 20.30 Uhr für alle mit der Kapelle Telstars. Es wurde bis in den Morgen hinein geschwoit. Zahlreiche Gäste von auswärts übernachteten in Iserlohn, so daß es am nächsten Tag nochmals zu einem kleinen Treffen kam. Vier neue Mitglieder meldeten sich an.

Kleine Beobachtungen am Rande: Als Eintrittsabzeichen gab es Maiglöckchensträuße, die angesteckt wurden. Die Jugend trug grün-weiß-rote Schleifen mit dem Aufdruck „Frühlingsfest Memellandgruppe Iserlohn“. Es wurde auch wieder gefilmt. Die örtliche Presse war mit zwei Berichterstattern vertreten. „Rundschau“ und „Westfalpost“ berichteten in zweispaltiger Aufmachung, letztere sogar mit Bild. Das Erfreulichste war der große Anteil der Jugend unter den Mitwirkenden, und für diese Jugendlichen und ihre Eltern war es natürlich ein stolzes Ereignis, daß die Darbietungen vor einem überfüllten Saal eine begeisterte Aufnahme fanden.



Das Akkordeon-Orchester beim Frühlingsfest

Vierzehn „Mann“ stark ist das Akkordeon-Orchester der Memellandgruppe Iserlohn, das auf dem Frühlingsfest erstmalig unter Leitung einer richtigen Musikpädagogin auftrat, die von der Gruppe engagiert wurde.

28. Hannover-Treffen der Memelländer am 7. Mai 1978 im Freizeitheim Vahrenwald

Wie alljährlich waren unsere Landsleute von nah und fern zusammen gekommen und bald füllten 300 Personen den Saal. Unsere Schicksalsgefährten bewiesen damit, daß die Heimatverbundenheit mit ihren Landsleuten auch heute, 33 Jahre nach der Vertreibung aus unserem unvergessenen Memelland, in alter Treue fortbesteht. Wo immer sich Heimatvertriebene zu gemeinsamen Tun zusammenfinden, ist dies eine Mahnung und Verpflichtung, auszuharren im Glauben an das Recht und zu vertrauen auf die alles besiegende Kraft dieses Glaubens, damit die Hoffnung nicht aufhöre! —

Die Heimatgedenkstunde wurde vom BdV-Chor Hannover-Stadt mit einem Frühlied von Silber eröffnet. Anschließend begrüßte Vorsitzende Gerlach im Namen der AdM: Herbert Preuß, Bundesvors. der AdM, Georg Grentz und Dr. Walter

Schützler vom Bundesvorstand der AdM: Wilhelm Kakies, Vors. M.Gr. Iserlohn, Maria Laugschines, M.Gr. Neumünster; Frau Kukulies, M.Gr. Dortmund; Herrn Heckendorf i. V. von Landesfrauenreferentin Ingeborg Heckendorf, Göttingen; Ernst Daniel, BdV-Kreisverband Hannover. — Die Totenehrung nahm Vors. Gerlach vor: „Der Toten zu gedenken ist Mahnung und Verpflichtung zugleich“ — und nannte aus den Reihen der M.Gr. Hannover: Artur Lehmann, Walter Borm, Willi Gerhardt, Emma Großmann, Ernst Schaknies und Eva Doblies, verstorben im letzten Halbjahr.

Nach einleitenden Worten hielt AdM-Vors. Preuß seinen angekündigten Dia-Vortrag über Memels lange und bewegte Geschichte „725 Jahre Memel“, welcher erstmals zum Bundestreffen in Mannheim gezeigt wurde und auch hier in Hannover großes Interesse und starken Beifall fand. Der Chor um-

rahmte wie immer sehr eindrucksvoll die Vorträge. — Die Rezitation von Frau Helene Mazat „Meine Heimat“ von Gerda Rohde-Haupt, Memel brachte uns die Heimat nah.

Nach der Mittagspause erfreute AdM-Vors. Preuß die Landsleute noch einmal sehr mit einem Film vom 13. Bundestreffen in Mannheim und es gab starken Applaus. — Starkes Interesse fand auch der Bücherstand vom Heimat-Buchdienst Georg Banzerus und es gab guten Absatz. Der Nachmittag galt dann dem Wiedersehen und plachandern mit den Landsleuten und man trennte sich in bester Stimmung bis zum Treffen in Hamburg.

99

Die Bonner Presse auf dem AdM-Landestreffen

Zum 23. Landestreffen der Memelländer aus Nordrhein-Westfalen in Bonn-Bad Godesberg, über das wir ausführlich berichtet haben, hatte die ausrichtende Bonner Memellandgruppe auch die örtliche Presse eingeladen. Sowohl die „Bonner Rundschau“ als auch der Bonner „General-Anzeiger“ berichteten ausführlich in zweispaltiger Aufmachung von dem Treffen im Kleinen Saal der Godesberger Stadthalle. Der Erfolg dieser Veröffentlichungen zeigt einmal mehr, wie wichtig es



Auf dem 28. Hannover-Treffen der Memelländer am 7. Mai sang unter den Fahnen Memels und Ostpreußens der BdV-Chor. Aufn.: Wilhelm Kakies

Wer sucht wen?

Gesucht wird Emmi oder Elli Ambrosius aus Memel/Ostpr., Hermann-Göring-Str. von ihrem Sohn Werner Ambrosius, geb. 25. 5. 1942. Die Gesuchte hat im Jahre 1943 noch einen Sohn geboren. Im August 1944 wurde sie auf dem Bahnhof in Osterode/Ostpr. zum letzten Mal gesehen.

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber F. W. Siebert, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 A, Telefon 0441 - 3 65 35. Schriftleitung F. W. Siebert unter Mitarbeit von H. A. Kurschat, 87 Würzburg-Heidingsfeld, Nikolaus-Fey-Straße 72. Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlages und der Schriftleitung. Einsendungen nur an den Verlag des „MEMELER DAMPFBOOT“ 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 erbeten. — Druck und Versand: Werbedruck KÖHLER + FOLTNER, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14, Tel. 0441 - 3 31 70. Bankverbindungen: Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 56 884; Volksbank Oldenburg, Kto.-Nr. 23 495. Postscheckkonto: Werbedruck Köhler + Foltner, Hannover, Nr. 229 46. — Bezug nur durch den Verlag. — Vierteljährl. Bezugspreis: 6,00 DM.

ist, wenn jede Memellandgruppe eine intensive Pressearbeit betreibt, also ihre Veranstaltungen nicht nur im MD, sondern auch in der örtlichen und regionalen Presse ankündigt und Berichterstatter zu ihren Veranstaltungen einlädt.

Preis Kegeln in Iserlohn

Am 20. Mai veranstaltete die Memellandgruppe Iserlohn im Hotel Brauer ein Preiskegeln, bei dem es nur um die Goldenen Ketten und die Pokale ging. Den Jugendpokal errang Jörg Maibaum mit 30 Holz. Den Seniorenwanderpokal der Herren gewann erstmalig Dieter Andreas mit 172 Holz vor Norbert Kreuzer mit 160 Holz. Andreas stiftete für die Damen, die bisher nur Sachpreise erhalten hatten, einen silbernen Wanderpokal.

Heiße Kämpfe gab es um die Goldene Kegelkette der Herren. Mehrfach wurden 35 Holz erreicht, bis Vorsitzender Kakies auf dem Plan erschien und mit 37 Holz seine Kette verteidigte. Auch die Damenkette blieb bei ihrer Besitzerin. Frau Kakies siegte mit 34 Holz nach Stechen mit Eva Bürger. Ingrid Heinisch, Liebtraut Andreas und Bärbel Lekaas kamen auf die Plätze. Im Juni fällt das Kegeln aus.

Hochflieger trauern um Hans-Georg Mantwitz

Der Klub der Züchter des Memeler Hochfliegers trauert um den engagierten Taubenzüchter und ersten Kassierer Hans-Georg Mantwitz, der dem Verein durch den Tod entrissen wurde. 32 Jahre lang diente Mantwitz treu seinem Klub nicht nur durch Verwaltung der Kasse, sondern auch immer wieder als kundiger und gerechter Sonderrichter. Die Lücke, die er hinterläßt, wird sich nur schwer schließen lassen. Einstweilen hat Richard Krosien

aus Bremervörde, der Ehrenvorsitzende des Klubs, die Kassengeschäfte übernommen. Zu Ehren des Verstorbenen soll ein Hans-Georg-Mantwitz-Erinnerungspreis gestiftet werden, für den die Zuchtfreunde um Spenden gebeten werden. Über die Bedingungen des neuen Preises wird der Gesamtvorstand beschließen.



Bei allen Heimattreffen wirb für Dein „MEMELER DAMPFBOOT“

Berlin: Liebe Landsleute, unsere geplante Dampferfahrt findet nun am 22. Juli 1978 statt. Wir fahren mit der Stern- und Kreisschiffahrt von der Greenwichpromenade in Tegel um 9.45 Uhr nach Pfaueninsel. Preis ca. 4,- DM. Ankunft ca. 11.40 Uhr. Wir wollen dort im Blockhaus oder im Restaurant Pfaueninsel Mittagessen, weiter besteht die Möglichkeit die Pfaueninsel mit Schloß zu besichtigen. Für eine umgehende Meldung der Teilnehmer wäre ich dankbar.

Frankfurt: Johannitz am 24. 6. um 19 Uhr im Käthe-Kollwitz-Haus, Frankfurt-Hausen, Lötzenner Str. 31. Mitglieder erhalten dazu noch ein

Rundsreiben. Aber auch Memelländer, die bisher noch nicht der Gruppe angehören, sind aus dem ganzen Großraum Frankfurt und Umgebung herzlich eingeladen.

Hamburg: Busfahrt zum Ostseetreffen in Flensburg-Weiche am Sonntag, dem 27. 8. Der Preis wird sich nach der Teilnehmerzahl richten und bei 30 – 40 Personen 10 bis 13 DM betragen. Anmeldungen ab sofort telefonisch bei Hotel-Pension Hempf (22 28 43) oder Elisabeth Lepa (5 70 53 37).

Iserlohn: Jahreshauptversammlung am 24. 6. um 15.30 Uhr im Hotel Brauer mit Berichten der Vorstandsmitglieder und Neuwahl des Vorstandes. Gegen 17 Uhr nochmalige Aufführung des Filmes „Heimattreue“ unsere Gruppe. Laufzeit 45 Minuten. Er zeigt Veranstaltungen der Gruppe, Bilder aus der Heimat und Fahrten im In- und Ausland. Zur Filmvorführung sind auch Gäste willkommen. Unkostenbeitrag 1 DM.

Lübeck: Die Memellandgruppe bietet in Zukunft zwei laufende Veranstaltungsreihen an. Zweimal monatlich gibt es für Landsleute, die schon nachmittags Zeit haben, um 15 Uhr einen Kaffeekoltsch im neuen Klubhaus der Rudergesellschaft, Hüxtertorallee 4, und zwar voraussichtlich immer am ersten und dritten Montag eines Monats. — Einmal monatlich, und zwar voraussichtlich immer am ersten Donnerstag, findet ein Spiel- und Unterhaltungsabend für Berufstätige statt, der erst um 19 Uhr beginnt. Ort auch hier das Klubhaus. Um eine rege Beteiligung bittet der Vorstand, damit sich diese laufenden Treffen einbürgern und zum engeren Zusammenhalt der Gruppe beitragen.

Ich lebe, aber nur nicht Ich
sondern Christus lebt in mir

Nach kurzer Krankheit entschlief sanft und ruhig mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Jokait

* 7. 4. 1907 in Drawöhhnen, Kr. Memel † 6. 5. 1978

In stiller Trauer

Anna Jokait geb. Berte
Walter Jokait und Frau Waltraud geb. Potzis
Jürgen John und Frau Annemarie geb. Jokait
Andreas, Susanne und Mathias als Enkel.

Elbinger Straße 20, 2890 Nordenham
Die Trauerfeier fand statt am 11. Mai 1978 in Blexen.

Unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Willy Gedicks

wurde am 12. Mai 1978 nach schwerer Krankheit im 86. Lebensjahr durch den Tod erlöst.

In stiller Trauer

Gerhard Gedicks und Frau Herta geb. Taub
Rolf Gedicks und Frau Norine geb. Huber
Alexander und Christopher
und alle Verwandten

6000 Frankfurt am Main 1, Carl-von-Weinberg-Straße 10

Am 27. Mai 1978 entschlief sanft unsere liebe Mutter und Großmutter

Frau Marie Perlmann

geb. Pipirs

im 91. Lebensjahr

In stiller Trauer

Tochter Helene Perlmann
Sohn Fritz Perlmann und Kinder

6407 Schlitz/Hessen, Salzschlirferstraße 35
früher Memel, Parkstraße 9

Nach schwerer, geduldig ertragener Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Hohn

geb. 7. 3. 1906 gest. 18. 5. 1978

In stiller Trauer

Luise Hohn, Gattin
Lieselotte Wesche geb. Hohn, Tochter u. Familie
Friedhelm Hohn, Sohn und Frau
und alle Verwandten

8522 Herzogenaurach, Am Buck 3 und Drakenburg
früher Trakseden, Kr. Heydekrug

Die Weissagungen/Offenbarungen/ des Predigers Pipirs

in litauischer Sprache. Wer besitzt das Buch? Auch wenn unverkäuflich. Bitte schreiben Sie an

Albert Annies - Weinbergstr. 6 - 3430 Witzhausen

2 Zimmer, Küche, Dusche, Heizung, in Bremen billig zu vermieten; an eine Person, möglichst Rentner. Zuschriften bitte an das MD unter MD Nr. 794 erbeten.

Suche passenden Partner
Memelerin, Witwe, 49 J., 160 g., evg. Zuschriften an das MD unter MD Nr. 792 erbeten.

Memelländerin, ev., 63 J., sucht Partner passenden Alters. Zuschriften bitte an das MD unter MD Nr. 793 senden.

Jeder neue Leser stärkt Deine Heimatzeitung!

In Gott ist Anfang und Ende.

Am 24. Mai 1978 erlosch das Leben von

Dr. Kurt Linck

das am 22. April 1889 in Königsberg/Ostproußen begann.

Er hat den Menschen seines Lebensbereiches viel gegeben. Unsere Trauer über seinen Tod verbindet sich mit der Dankbarkeit für unser Glück, seine Familie zu sein.

Mit der Abschiednahme im Verwandtenkreis haben wir dem Wunsch des Verstorbenen entsprochen.

Frida Linck geb. Wiese
Helga Schneider geb. Linck
Dr. med. Carmen Böttcher geb. Linck
Johann Linck und Frau Christa
7 Enkel und 4 Urenkel
Clara Marienfeld geb. Linck
Familie Günter Marienfeld

Essen, Im Stillen Winkel 22

Unsere liebe Mutti, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Olga Lipka

geb. Megies

* 29. 1. 1902

† 3. 6. 1978

ist nach schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Dipl.-Kfm. Erich Lipka u. Frau Ilse geb. Münzel
Margot Wolf geb. Lipka
Kerstin Lipka,
Dipl.-Ing. Ernst-Walter Lipka
Erich Megies, Rektor i. R.
und alle Anverwandten

8501 Schwaig b. Nürnberg, Brahmstr. 20
früher Memel, Flieger Wolffstraße 1

Die Beerdigung fand am 7. Juni 1978 auf dem Waldfriedhof in Schwaig statt.

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief heute abend ruhig mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Schwager und Onkel

Johann Wesols

kurz nach Vollendung seines 88. Lebensjahres.

In stiller Trauer und Dankbarkeit:

Anna Wesols geb. Lappat
Anna Begitt geb. Wesols
Meta Petzinna geb. Wesols
Heinrich Wesols und Frau Gerda
Erich Wesols und Frau Lenchen
Arthur Wesols und Frau Renate
nebst Enkel, Urenkel und allen Angehörigen

Dunum, den 31. Mai 1978

Trauerfeier hat stattgefunden am Sonnabend, dem 3. Juni 1978 um 14.00 Uhr, in der Kirche zu Dunum, anschließend Beisetzung.

Leg' alles still in Gottes Hände,
Freude, Leid,
den Anfang und das Ende.

Nach kurzer schwerer Krankheit verschied am
10. 5. 1978

Anna Bergmann

geb. Bertuleit

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer

Kinder, Enkelkinder,
Geschwister und Anverwandte

Grünewaldstraße 7
582 Gevelsberg
früher Gröschchen, Kr. Memel

Nach längerer Krankheit, jedoch unerwartet verstarb unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Ney

früher Memel, Mühlenstraße 32

geb. 12. 2. 1906

verst. 20. 5. 1978

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen:

Willi Neu und Frau Charlotte

Altenburger Straße 38
DDR 7422 Gößnitz/Thür.

Nach schwerer Krankheit ist mein lieber Vater, unser guter Großvater und Urgroßvater

Martin Kapust

im 92. Lebensjahre gestorben.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
für seine Liebe, im Namen der Familie:

Martha-Rosemarie Motikat, geb. Kapust

Bremen, den 7. Juni 1978
Brandtstraße 83
früher Gut Mitzken, Krs. Memel, Ostpreußen